

2002/1

Inhalt

	Seite
1. Bericht des Vorstandes	2
2. Grüße aus Paris	3
3. Jahresversammlung von ICOM-Deutschland 2001 in Brüssel	4
3.1 Protokoll der Mitgliederversammlung, 8. Dezember 2001 in Brüssel	4
3.2 Tätigkeitsbericht des Vorstandes von ICOM – Deutschland für das Jahr 2001 und Rückblick auf die Wahlperiode 1999 bis 2001	6
3.3 Der Vorstand von ICOM-Deutschland stellt sich vor	11
3.4 Brodelnde EU-Töpfe, die nur auf Sie warten ...	14
4. Internationaler Museumstag	17
4.1 ICOM-Presserklärung zum 24. Internationalen Museumstag 2002	17
4.2 Rückblick: Internationaler Museumstag 2001	18
5. Internationales Gedenkstättenkomitee (IC MEMO) – Die ersten neun Monate: Ein Zwischenbericht	19
6. Tagungsberichte zur Provenienzforschung	21
6.1 „Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933-1945“	21
6.2 „die eigene GESCHICHTE“ Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich	24
7. Bürgerliches Engagement für Museen: Curt-Engelhorn-Stiftung in Mannheim gegründet	26
8. WOAM receives Conservation and Heritage Management Award	27
9. Vorstand von ICOM-Deutschland	28

Bitte vormerken:**Jahrestagung ICOM-Deutschland
in Warschau, 17. - 20. Oktober 2002****Bitte vormerken:****Nächste Bodensee-Konferenz (früher
Lindau) vom 18. - 21. Mai 2003 in Bregenz**

1. Bericht des Vorstandes

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Der auf der Jahresversammlung von ICOM-Deutschland im Dezember 2001 gewählte Vorstand grüßt Sie sehr herzlich und wünscht sich eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen. Die Amtszeit begann im Januar 2002 und endet mit Ablauf des Dezembers 2004. Das bisherige Vorstandsmitglied, Dr. Udo Liebelt, musste aus satzungsgemäßen Gründen nach sechsjähriger Tätigkeit ausscheiden. An dieser Stelle danke ich ihm nochmals für seine immer aktive Mitwirkung und die vielen Anregungen, die die Arbeit des Vorstandes und des Verbandes maßgeblich geprägt haben. Ein herzliches Willkommen seinem Nachfolger im Vorstand, Herrn Dr. Michael Eissenhauer aus Kassel. Auf gute Zusammenarbeit.

Obwohl der größte Teil der Vorstandsmitglieder für eine zweite Amtszeit bestätigt wurde und daher vielen von Ihnen bekannt sein dürfte, wir aber in der Zwischenzeit eine große Zahl neuer Mitglieder haben, werden in dieser Ausgabe der „Mitteilungen“ die Mitglieder des Vorstandes im Einzelnen vorgestellt.

Da an den Jahresversammlungen immer nur ein Teil der Mitglieder von ICOM-Deutschland teilnimmt, geben wir hier Kenntnis vom Verlauf der Mitgliederversammlung in Brüssel und drucken das Protokoll der Sitzung sowie den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr samt Rückblick auf die letzte Vorstandsperiode ab.

Ich danke allen Mitgliedern für Ihre Teilnahme an der Jahrestagung 2001 in Brüssel. Etwa 120 Kolleginnen und Kollegen hatten sich im Dezember 2001 mit der europäischen Kulturpolitik und -förderung sowie den Auswirkungen und Möglichkeiten für die Museen in Deutschland auseinandergesetzt und im Rahmen der Brüsseler Tagung Museen und andere Kultureinrichtungen in der belgischen Hauptstadt kennengelernt. Für die freundliche Kooperation bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung danke ich den Kolleginnen und Kollegen von ICOM-Belgien, insbesondere der Präsidentin Frau Françoise Dumont und Frau Nicole Gesché-Koning aus dem Vorstand.

Erfreulich für uns war die Zusammensetzung der deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Seit langem waren erstmals wieder viele Institutsleitungen auf der ICOM-Jahrestagung vertreten, aber auch Kuratoren, Restauratoren und Mitarbeiter/innen aus den Museumsverwaltungen.

Als eine zentrale Erkenntnis konnte ich den Äußerungen vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Brüsseler Tagung entnehmen, dass die Veranstaltung ganz wesentlich das Bewusstsein gefördert hat, noch stärker europäisch bzw. international zu denken. Dies würde sich in Zukunft bei der Konzeptionierung von Projekten niederschlagen und die Chancen auf Antragsbewilligung möglicherweise erhöhen.

Schauen wir nach vorn. Auf der Mitgliederversammlung 2001 in Brüssel wurde angeregt, die Jahresversammlung 2002 in einem Land Ost-Mitteleuropas durchzuführen, wobei Polen am häufigsten genannt worden ist. Allerdings gab es auch gewichtige Stimmen für das Thema „Besucherorientierung“ und in diesem Zusammenhang wurden Washington, D.C. bzw. London als Tagungsorte diskutiert.

Der Vorstand hat sich entschieden, Ihnen nach drei „Westtagungen“ (Paris, Bodensee, Brüssel) als nächstes einen Blick nach Osten anzubieten und schlägt Warschau als Ort der nächsten Jahrestagung und Mitgliederversammlung vor. Polen als größter Nachbar Deutschlands im Osten wird in absehbarer Zeit Mitglied der EU sein. Deutschland hat oft Leid, Tod und Zerstörung über das Land gebracht, und Polen hat darüber hinaus – nach Jahrzehnten des Kommunismus – in den vergangenen Jahren große gesellschaftliche Veränderungen erfahren. Es entwickelt neue Identitäten. Welche Auswirkungen dieser Prozess auf das kulturelle Leben und auf die Museen und ihre Arbeit haben, darüber soll die Jahrestagung von ICOM-Deutschland in Warschau Auskunft geben. Bitte merken Sie sich den **17. bis 20. Oktober 2002** als Termin vor.

Die Überlegung, erstmals eine Jahrestagung des deutschen Nationalkomitees in den USA durchzuführen, weil etwa die Museen in der amerikanischen Bundeshauptstadt, was die Besucherorientierung anbelangt, so ungemein erfolgreich sind, ist nicht aufgegeben. Möglicherweise werden wir uns im Herbst 2003 über die Hintergründe dortiger Erfolge, aber auch die Konsequenzen, die damit verbunden sind, in Washington informieren und dort eine Jahrestagung von ICOM-Deutschland anbieten. Dies wäre dann in Ergänzung zur Bodenseekonferenz im Mai 2003 zu verstehen.

Diese Ausgabe der „Mitteilungen“ enthält Informationen zum Internationalen Museumstag 2002, zur Internet-Domain „museum“ und zum aktuellen Arbeitsstand des in Barcelona gegründeten internationalen Gedenkstättenkomitees (IC Memo), das im wesentlichen auf deutsche Initiative beruht.

Seit der Washingtoner Tagung über die Rückgabe jüdischen Eigentums gewinnt das Thema „Provenienzforschung“ in deutschen Museen an Bedeutung. Über den aktuellen Stand, bisherige Erfolge, aber auch Probleme wurde im Dezember 2001 und im Februar 2002 auf zwei Tagungen in Köln und Hamburg berichtet. Über diese Veranstaltungen liegen Kurzberichte vor.

Bürgerliches Engagement für Museen hat in vielen Teilen unseres Landes Tradition, gewinnt in Zeiten größer werdender Haushaltsprobleme der öffentlichen Hände noch mehr an Bedeutung. In Mannheim wurde die Curt-Engelhorn-Stiftung infolge eines sehr großzügigen Finanzengagements gegründet. Darüber wird in den „Mitteilungen“ ebenfalls berichtet.

Viele Grüße und Ihnen alles Gute,

Ihr

Hans-Martin Hinz

2. Grüße aus Paris

Liebe ICOM-Mitglieder,

Mit großer Freude sehe ich den Einsatz Ihres Komitees, den Internationalen Museumstag zu einem Erfolg werden zu lassen. Das Motto für 2002 lautet "Museen und Globalisierung". Für 2003 wurde das Motto "Museen und Freunde" gewählt, wobei "Freunde" im weitesten Sinn dieses Wortes gemeint ist und nicht nur Verbände von Freunden des Museums, sondern auch Aspekte der Museumsarbeit, die die Freundschaft mit allen Mitgliedern der Gesellschaft widerspiegelt, umfasst.

Ein Blick auf die Mitgliederstatistiken zeigt zum 1. November 2001 insgesamt 2076 zahlende Mitglieder in Deutschland (1895 in 2000), gefolgt von Frankreich mit 1608 (1353) und der Schweiz mit 789 (933). Die Zahl der Mitglieder steigt nach wie vor, wenn auch langsam. Besonders besorgniserregend ist jedoch die Tatsache, dass die Mitgliederzahl in Europa sehr viel schneller ansteigt als in anderen Teilen der Welt. Besorgniserregend deshalb, weil Europa bei ICOM bereits dominant vertreten ist und ungefähr 75% aller Mitglieder stellt.

In Barcelona stimmten die Mitglieder für einen schrittweise durchgeführten und gut durchdachten Erneuerungsprozess. Es wurden zwei neue "Task Forces" gegründet, eine für Internationale Komitees und angegliederte Organisationen und eine für Nationalkomitees und regionale Organisationen. Diese Gruppen kommunizieren und diskutieren per e-mail und werden anlässlich des Treffens des Advisory Committees im Juni in Paris Bericht erstatten. Sie haben die Möglichkeit, über ICOM-L an den Diskussionen der Internationalen Komitees und angegliederten Organisationen teilzunehmen.

Zur Diskussion der immer wieder aufgenommenen Debatte über die Sprachen innerhalb des ICOM wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die dieses Thema unter Berücksichtigung aller Aspekte untersuchen wird: Wann soll welche Sprache eingesetzt werden, das Problem des Einsatzes vieler Sprachen im Hinblick auf begrenzte Mittel, die zu unternehmenden Anstrengungen zur größeren Verwendung unterschiedlicher Sprachen.

Der Executive Council hat entschieden, drei Fachkomitees zu gründen, die direkt dem Council unterstehen werden: 1. Ein Komitee für rechtliche Angelegenheiten, 2. Ein Finanzkomitee und 3. Ein Nominierungskomitee (für die Wahlen des Executive Council). ICOM hat ein Museums-Notfallprogramm entwickelt, das unter anderem ein Trainingsprogramm für Museen zur Notfallbewältigung vorsieht. Dieses Programm ist ein Partnerschaftsprojekt mit dem Getty Conservation Institute in Los Angeles und dem International Centre for the Study of

the Preservation and Restoration of Cultural Property (ICCROM) in Rom.

Im April organisieren ICOM, ICOM LAC (Lateinamerika und Karibik) und ICOM-Kolumbien in Zusammenarbeit mit dem kolumbianischen Kulturministerium ein Meeting zu dem Thema „Illegaler Handel mit Kulturobjekten in Lateinamerika“, bei dem eine neue Rote Liste der meist gefährdeten Objekte in Lateinamerika erstellt werden wird.

Mit großer Freude teile ich Ihnen die Rückkehr von drei Objekten in ihr Herkunftsland mit, die mit Hilfe der ICOM-Reihe "100 Missing Objects" gefunden werden konnten. Eine 1991 aus einem Dorf in Burkina Faso gestohlene Steinstatue wurde in einer Privatsammlung in Deutschland entdeckt und wird nun zurückgegeben. Die Honolulu Academy of Arts überreicht Kambodscha Ende April in einer offiziellen Zeremonie in Phnom Penh, bei der beide Parteien und ICOM anwesend sein werden, zwei Khmerköpfe.

Auf der ICOM-Website werden Sie weitere aktuelle Informationen wie z.B. einen Überblick über die weltweiten Museums-Diskussions- und Verteilerlisten, die Adressen der Nationalen Museumsverbände und professionellen Organisationen sowie eine ausführliche Liste von Trainingskursen (unter der Rubrik ICOM-UNESCO Information Centre) finden.

Ich wünsche Ihnen allen einen sehr erfolgreichen Internationalen Museumstag.

Manus Brinkman
Generalsekretär

3. Jahresversammlung von ICOM-Deutschland 2001 in Brüssel

3.1 Protokoll der Mitgliederversammlung, 8. Dezember 2001 in Brüssel, Musée Royale d'Armée d'Histoire Militaire

Protokoll

Der Präsident, Herr Dr. Hans-Martin Hinz, begrüßt die anwesenden Mitglieder. Entsprechend der geltenden Geschäftsordnung von ICOM-D stellt er – da nicht 10% der Mitglieder anwesend sind – die Beschlussfähigkeit der Versammlung fest und ruft sie auf der Stelle erneut ein. Anwesend sind 61 stimmberechtigte Mitglieder, inklusive der sieben Vorstandsmitglieder.

Die anwesenden Mitglieder anerkennen, daß die Einladung zur Mitgliederversammlung (nachfolgend "MV" genannt) rechtzeitig erfolgt ist (Anl. 1). Die zusammen mit der Einladung vom Vorstand vorgeschlagene Tagesordnung (Anl. 2) wird gebilligt.

TOP 2

Auf Vorschlag des Präsidenten wird Herr Dr. Udo Liebelt (einstimmig) zum Protokollführer ernannt.

TOP 3

Der Präsident trägt den "Tätigkeitsbericht des Vorstandes von ICOM-Deutschland für das Jahr 2001 und Rückblick auf die Wahlperiode 1999 bis 2001" in der Fassung vom 01.12.01 vor (Anl. 3). *Diskussion:*

TOP 4 (Aussprache zum Bericht des Präsidenten)

1. Herr Dr. Hinz unterstreicht die aktuelle Vorstandspolitik, wonach die internationale Aufgabenstellung von ICOM-Deutschland durch Tagungen im Ausland verdeutlicht und gefördert werde. Der rasante Mitgliederzuwachs in den letzten Jahren resultiere u. a. aus dieser Politik. Er wirbt um den Vorschlag des Vorstands, die Mitglieder zur Jahrestagung im Spätherbst 2002 nach Washington D.C./USA einzuladen. Aus seiner Sicht spreche dafür, daß insbesondere in den USA neue Forschungsansätze und das Museumsmarketing hervorragend zu studieren seien. Die Teilnahme der Mitglieder sei nicht erschwert, da Flugtickets in die USA im Spätherbst preisgünstig angeboten würden. Im übrigen seien bei der finanziellen Unterstützung, die ICOM-D seinen Mitgliedern anbietet, wenn sie an Generalkonferenzen bzw. an Jahrestagungen von ICOM-D teilnehmen, die zur Verfügung stehenden Mittel in den letzten Jahren nicht immer vollständig abgerufen worden.

Der Vorschlag "Washington" wird kontrovers diskutiert. Eingewandt wird, daß sich das Smithsonian Institutions im Umbruch befinde und sich zur Zeit nicht als vorbildlich empfehle. Auch stehe zur Zeit in den USA die Kommerzialisierung der Museen (z.B. "System Guggenheim") im Zentrum der Diskussion, die keineswegs alle Mitglieder für die Situation in Deutschland als modellhaft betrachteten.

Da die Besucherorientierung der Museen Diskussionschwerpunkt der nächsten Jahrestagung sein könnte und ein nachhaltiger fachlicher Austausch mit der Kollegenschaft am Konferenzort angestrebt werde, schlagen einige Mitglieder die Wahl einer mitteleuropäischen Großstadt oder aber London als Tagungsort vor. Die dortigen Museen seien beim besucherfreundlichen Einsatz elektronischer Medien besonders innovativ.

Mehrere Mitglieder befürworten Polen. Sie begründen das damit, daß die Wahl eines osteuropäischen Konferenzortes hinsichtlich der kommenden EU-Erweiterung ein wichtiges

kulturpolitisches Signal setze, wie es auch geeignet sei, schon bestehende Kooperationen zu vertiefen und die osteuropäische Kollegenschaft in ihrer schwierigen Situation zu unterstützen. Auch spreche die in Barcelona "zum richtigen Zeitpunkt" vollzogene Gründung des "Gedenkstätten-Komitees" (IC MEMO) für einen solchen Tagungsort.

Vermittelnd wird vorgeschlagen, im laufenden Jahr Washington und im nächsten einem osteuropäischen Tagungsort den Vorzug zu geben. Auf Wunsch der MV wird ein abschließendes Meinungsbild ermittelt: 23 Mitglieder sprechen sich für eine mittel- bzw. osteuropäische Stadt als Ort der Jahrestagung 2002 aus, 15 für London, 9 für Washington (bei einigen Enthaltungen). Mit Blick darauf, daß nur ein sehr geringer Prozentsatz der Mitgliedschaft an der MV teilnimmt, sprechen sich einige Anwesende dafür aus, daß der Vorstand entweder selber über den nächsten Tagungsort entscheidet oder aber per Internet die Voten der Mitglieder einholt.

2. Bezüglich der Repräsentanz von ICOM-D auf internationaler Ebene wird angeregt, deutsche/n KandidatInnen sowohl für das Executive Council wie für das Advisory Committee aufzubauen und vorzuschlagen. Herr Dr. Hinz weist darauf hin, daß sich die Mitglieder des Advisory Committee aus den Präsidenten der Nationalkomitees und der Internationalen Komitees zusammensetzen und lediglich die des Executive Council wählbar seien. Im letzteren Fall spielten jedoch erfahrungsgemäß kontinentale Proporzüberlegungen eine wichtige Rolle. Das schließe eine längerfristige und professionell angelegte Lobbyarbeit freilich nicht aus.

3. Frau Dr. Bettina Bouresh stellt sich als neugewähltes Vorstandsmitglied von IC MEMO vor. Sie weist auf die Homepage des Komitees hin: www.kmlink.net/icmemo.htm und bietet eine Informationspapier an. Als Ort für die erste Tagung im Jahr 2002 sei Berlin im Gespräch, sie solle dem Thema "Genozid" gewidmet sein. Voting Members würden für dieses Komitee gesucht.

4. Kritisch nachgefragt wird, warum es in Barcelona keine organisierten Treffen innerhalb der sehr großen deutschen Delegation gegeben habe. Herr Dr. Hinz weist auf das finanzielle Dilemma hin, denen deutsche diplomatische Vertretungen unterliegen. Schon frühere Bemühungen um Empfänge kamen aus Kostengründen nicht zustande. Für zukünftige Generalkonferenzen müsse man aber über geeignete ICOM-D-Foren nachdenken, die vor allem die Kontakte mit und unter den jüngeren Kolleginnen und Kollegen förderten. Ein verabredeter Infopoint könne dabei nützlich sein. Für die nächste Generalkonferenz - 2004 in Seoul/Korea - solle die Kooperation ggf. mit dem ortsansässigen Goethe-Institut angestrebt werden.

5. Der Protokollführer bittet um folgende Präzisierung im Tätigkeitsbericht: Anstatt "Berufsverband der Museumspädagogen" sollte es heißen: "Bundesverband Museumspädagogik e.V."

TOP 5

Frau Dr. Bouresh stellt Antrag auf Entlastung des Vorstands. Alle anwesenden Mitglieder (bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder) stimmen der Entlastung zu.

TOP 6

Für die Wahlperiode 2002 bis 2004 werden Herr Dr. Hans-Martin Hinz (Berlin) zum Präsidenten sowie folgende Vorstandsmitglieder wiedergewählt: Prof. Dr. Bernhard Graf (Berlin), Dr. Lydia Icke-Schwalbe (Dresden), Dr. Lieselotte Kugler (Berlin), Dr. York Langenstein (München) und Dr. Hartwig Lüttke (Bonn). Auf Vorschlag des Vorstands wählt die MV Herrn Dr. Michael Eissenhauer (Direktor der Staatlichen Museen Kassel, Sprecher der AG Kunst- und kulturgeschichtliche Museen im Deutschen Museumsbund) zum neuen Vorstandsmitglied. Als Wahlleiter fungiert Dr. Max Tauch, ICOM-Mitglied aus Neuss.

Herr Dr. Liebelt scheidet, da er bereits schon einmal wiedergewählt worden war, den Statuten gemäß aus dem Vorstand aus. Im Namen des Vorstands verabschiedet Frau Dr. Kugler Herrn Liebelt mit freundlichen Worten und spricht ihm den Dank für seine in sechs Jahren geleistete Arbeit aus.

Einige Mitglieder rügen die Eile des Wahlverfahrens, und daß über die Vorstandsmitglieder, die sich zur Wiederwahl stellen, en bloc abgestimmt wurde.

TOP 7

Herr Dr. Hinz informiert die MV über die bisherigen Überlegungen des Vorstands, ob und unter welchen Umständen ICOM-D sich beim Sekretariat in Paris um die Ausrichtung der Generalkonferenz des Jahres 2007 in Berlin bewerben soll. Bekannt ist, daß ICOM-Österreich für Wien sowie, gemeinschaftlich, die Nationalkomitees von Dänemark und Schweden für Kopenhagen und Malmö die Absicht haben, sich zu bewerben. Die Bewerbungsfrist läuft am 1. April d. J. aus. Die verantwortlichen Gremien von ICOM werden auf der Generalkonferenz 2004 in Seoul darüber entscheiden, welchem Land sie den Zuspuch geben. Für ICOM-D stellen sich folgende Fragen: Welchen Nutzen brächte die Ausrichtung der Konferenz für Berlin und die deutsche Museumswelt, welche Lasten wären zu tragen? Würde der immense Aufwand an Organisation und Kosten den Nutzen rechtfertigen? Hätte Berlin eine Chance, daß die Bewerbung für Berlin angenommen würde?

Das neue Berlin - mit der Museumsinsel, den Schlössern und Gärten, den Gedenkstätten, dem Neubau des DHM etc. - würde, wie Herr Dr. Hinz meint, im Jahr 2007 eine hervorragende Kulturlandschaft für die ICOM-Generalkonferenz anzubieten haben. Deswegen halte es die Kulturstiftung der Länder für denkbar, daß sie eine Starthilfe für die Vorbereitung zur Verfügung stellt. Wohlwollen hätten auch der Bund, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Berlin Marke-

ting GmbH signalisiert, konkrete Zusagen lägen jedoch bisher nicht vor. Bekannt ist, daß die Generalkonferenz 2001 in Barcelona mit einem Kostenvolumen von ca. 1.000 Mio Euro durchgeführt worden ist. Organisatorisch zu bedenken ist, daß sich der jetzige Vorstand um ein Großprojekt bewerben würde, dessen Ausführung dem fünf Jahre später amtierenden Vorstand obliegen würde.

Gefragt wird nach den Möglichkeiten von ICOM-D, die Konferenz inhaltlich wesentlich mitzubestimmen. Mit Blick auf Konferenzen von ICOM-Komitees in Deutschland (z. B. CECA, CIDOC) werden die Chancen als günstig bewertet: Erfahrungsgemäß hänge dies wesentlich vom Engagement des gastgebenden Nationalkomitees ab. Es wird angeregt, vor einer Bewerbung die großen deutschen Institute zu befragen, ob sie sich "mit ins Boot nehmen" ließen. Der Generaldirektor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz hat sich, nach Auskunft von Prof. Dr. Graf, für die Bewerbung ausgesprochen. Er selber wie Frau Hagedorn-Saupe bieten die engagierte Mitarbeit des Instituts für Museumskunde an. Die Museen im Großraum Berlin müßten gefragt werden, ob sie bereit sind, Aufgaben für die Vorbereitung und die Durchführung zu übernehmen. Die deutschen Mitglieder der internationalen Komitees sollten aufgefordert werden, engagiert für Berlin als Konferenzort zu werben.

Als weitere Chance für eine Bewerbung wird, auch wegen dem dann verbesserten Verkehrsausbau in Berlin, das Jahr 2013 zur Diskussion gestellt. Ein Meinungsbild unter den Mitgliedern erbringt - 19 Stimmen für 2007 und 20 für 2013 - keinen klaren Auftrag an den Vorstand.

Gefragt wird, wer die Werbebroschüre vorbereite und am Zustandekommen der Bewerbung mitarbeite? Herr Dr. Eissenhauer regt an, umgehend ein Organisationskomitee ins Leben zu rufen. Eine weitere Abstimmung in der Sache an Ort und Stelle findet nicht statt. Der Vorstand wird aufgefordert, im Sinne der Voten der MV zu recherchieren und auch sonst weiter initiativ zu sein. Dazu gehört auch die Prüfung, ob ICOM-D zugunsten Wiens ggf. auf eine eigene Bewerbung verzichten sollte, falls ICOM-Österreich inzwischen hinreichende finanzielle Zusagen nachweisen könne. Dies würde die traditionell gute Zusammenarbeit zwischen beiden Komitees stärken.

TOP 8 (Verschiedenes) Keine Wortmeldungen.

Für das Protokoll

Dr. Udo Liebelt, Vorstandsmitglied

p. s.: Die im Protokoll gen. Anlagen sind den in Brüssel anwesenden Mitgliedern ausgehändigt worden, können aber auch nachträglich bei der Geschäftsleitung angefordert werden.

3.2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes von ICOM – Deutschland für das Jahr 2001 und Rückblick auf die Wahlperiode 1999 bis 2001

Dies ist der dritte Jahresbericht, den der im November 1998 in Berlin gewählte Vorstand von ICOM-Deutschland der Mitgliederversammlung vorlegt. Er ist zugleich der letzte Bericht dieser Vorstands-Wahlperiode. Daher gilt es auch, zurückzuschauen auf das, was wir uns vor drei Jahren vorgenommen hatten und zu prüfen, was erreicht wurde.

Drei Ziele hatten wir uns für diese Wahlperiode gesetzt.

1.) Zum einen sollte die Verbandsarbeit noch stärker als zuvor auf internationale Themen ausgerichtet werden, um den auch im Museumsbereich immer stärkeren internationalen Verknüpfungen Rechnung zu tragen. Zum anderen wollten wir durch diese Schwerpunktbildung deutlich machen, dass wir uns als Teil des Weltmuseumsrates verstehen und die internationale Museumsarbeit unser Hauptanliegen sein muss. Dieses Verbandsziel wurde bei den drei Jahrestagungen 1999, 2000 und 2001 auch realisiert:

„Internationale Kultur- und Museumsarbeit“ war das Thema unserer Jahrestagung im Spätherbst 1999, die wir in Paris durchführten. Erstmals tagte ICOM-Deutschland jenseits der Landesgrenzen, und es machte auch Sinn. Dies nicht nur, weil Grenzen in Europa immer mehr an Bedeutung verlieren, sondern weil wir uns vor Ort, in den Zentralen von ICOM und der UNESCO, aber auch bei deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Frankreich über deren Arbeit direkt berichten lassen konnten. Zum anderen bot der Aufenthalt in Paris Gelegenheit, Kontakte zu den Kolleginnen und Kollegen von ICOM - Frankreich aufzunehmen und zu vertiefen sowie eine Vielzahl von französischen Einrichtungen kennen zu lernen. Etwa 100 deutsche ICOM-Mitglieder fuhren seinerzeit nach Paris und – wie zu hören war – sind durchaus kontinuierliche Verbindungen entstanden.

„Das Museum als Global Village“ lautete das Thema des Bodensee-Symposiums 2000, das wir in bewährter Kooperation mit ICOM-Österreich und ICOM-Schweiz in Lindau im Mai des Jahres durchführten. Die Jahrtausendwende war Anlass, diese internationale Tagung zu Standortbestimmungen unserer Branche und unseres Handelns im globalen Zusammenhang auszurichten. Der interkulturelle Dialog, der Einsatz neuer Medien, neue Ansätze in der Museumspolitik sowie Entwicklungen in der Museumsarchitektur standen im Mittelpunkt der Konferenz, die wir in der Zwischenzeit auch publiziert haben.

„Der Stellenwert der Kultur in der Europäischen Union. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Kulturförderprogramme für Museums- und Ausstellungsprojekte“ hatten wir uns für die diesjährige Tagung vorgenommen. Zum einen, um zu erfahren, welchen Bedeutung die Kultur in der politischen

Arbeit der EU spielt und zum anderen deshalb, weil internationale Themen und Kooperationen die Ausstellungsarbeit der Museen mehr und mehr bestimmen, nicht nur in den großen Häusern. Mit internationalen Projekten leisten Museen wichtige Beiträge zum Verständnis der europäischen Kulturen und Geschichte. Außerdem galt es, in Anbetracht von Haushaltsproblemen im eigenen Land, die Inanspruchnahme europäischer Gelder für eigene Ausstellungsprojekte zu prüfen und zu hören, wie die Praxis von Beantragung und Realisierung aussieht, warum manches klappt und anderes scheitert. Wir sind nach Brüssel gekommen, um wiederum am Sitz der Entscheidungsträger Informationen aus erster Hand zu erhalten. Dieser Aufenthalt bietet zudem die Chance, die Kontakte zu Einrichtungen des Nachbarlandes zu vertiefen sowie in Dialog mit Kolleginnen und Kollegen von ICOM-Belgien zu treten.

Aus meiner Sicht hat sich die inhaltliche Profilierung der Verbandsarbeit der vergangenen drei Jahre bewährt, was sich in der Teilnahme und auch in den Reaktionen unserer Mitglieder zeigte. Darüber hinaus hat z.B. die ICOM-Zentrale in Paris unsere Veranstaltungspolitik sehr begrüßt und als Anregung auch für andere bewertet, weil ICOM-Deutschland den internationale Austausch durch die Zusammenarbeit mit anderen nationalen Komitees auf neue Art intensiviert hat.

2.) Als zweites Ziel hatten wir uns eine weitere Steigerung der Mitgliederzahlen vorgenommen, um noch viel mehr Kolleginnen und Kollegen als zuvor, die Möglichkeit zu bieten, an der internationalen Verbandsarbeit teilzuhaben. Gleichzeitig sollte dadurch die reiche deutsche Museumslandschaft in der Welt weiter bekannt gemacht werden. Durch verschiedene Maßnahmen, wie die befristete Aufnahme von Volontären, durch gezieltes Ansprechen und durch attraktive Programme ist es uns gelungen, die Mitgliederzahl ganz erheblich zu steigern: von 1650 zum Zeitpunkt der Vorstandswahlen vor drei Jahren auf nunmehr über 2100, was einem Zuwachs von etwa einem Viertel entspricht. Damit ist das deutsche Nationalkomitee das bei weitem mitgliederstärkste des Weltverbandes.

Vielfach heißt es kritisch, die Anträge auf Mitgliedschaft würden nur gestellt, um die Jahreskarte zu erlangen und damit den freien Eintritt in die Museen der Welt. Dies allein wäre – so meine ich – ein ganz legitimer Grund für die Mitgliedschaft, denn je mehr Einrichtungen die Kolleginnen und Kollegen kennen, desto bessere Rückschlüsse können auf die eigene Arbeit gezogen werden. Und dennoch ist die Karte nicht alles. Wir stellen fest, dass mehr und mehr Mitglieder in den internationalen Komitees von ICOM aktiv mitwirken, auch zunehmend Verantwortung in den dortigen Gremien übernehmen und Großveranstaltungen, wie die Generalversammlung, besuchen. Auf der Generalkonferenz 2001 in Barcelona stellten die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach den Spaniern und Amerikanern das drittgrößte Kontingent.

Es zeigt sich, dass das politische Ziel der ICOM-Arbeit in Deutschland, deutsche Museen in der Welt stärker zu repräsentieren, mehr und mehr erreicht wird. Genau dies ist auch

der ursächliche Grund der finanziellen Förderung unseres Verbandes durch den Bund, für dessen Engagement wir uns herzlich bedanken. Ohne diese Zuwendungen wäre unsere Arbeit nicht zu leisten.

3.) Drittes Ziel des Vorstandes war die Einrichtung einer Geschäftsstelle. Während die Verwaltung von ICOM-Deutschland bei meinen Amtsvorgängern in Eigen- und Heimarbeit sowie mit Kurzzeitverträgen abgewickelt werden musste, war dies schon im Hinblick auf die steigenden Mitgliederzahlen so nicht mehr zu leisten. Daher hatten wir gleich zu Beginn des Jahres 1999 mit dem Zuwendungsgeber verabredet, die Mittel für kurzfristige Verträge zu bündeln, um so zumindest eine dauerhafte Teilzeitstelle zur Führung des Sekretariats finanzieren zu können. Nach einer kurzzeitigen Beschäftigung von Florian Weiß aus dem Berliner Alliierten Museum als dem ersten hauptamtlichen Sekretär von ICOM-Deutschland, hat ab Frühjahr 1999 Johanna Westphal, Projekt-Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Museum in Berlin, die Arbeit fortgeführt und weiterentwickelt. Sie erledigt diese Tätigkeiten mit viel Fleiß und Engagement. Dennoch, die vielen Überstunden von Frau Westphal haben deutlich gemacht, dass eine Halbtagsstelle bei weitem nicht ausreicht, um diesen inzwischen großen Verband angemessen zu versorgen. Vor einem Jahr haben Sie in Lindau dankenswerterweise einer Abgabe auf den Jahresbeitrag von 20 Prozent zugestimmt, sodass wir mit diesen Mitteln eine zweite Halbtagsstelle finanzieren können. Seit dem Frühsommer 2001 arbeitet Katja Roßocha als zweite Kraft in der Geschäftsstelle und hat sich wunderbar eingefunden. Mit viel Engagement hat sie ganz wesentlich diese Brüsseler Jahrestagung vorbereitet.

Die Geschäftsstelle erfährt gegenwärtig eine Aufwertung, soll mehr als nur Sekretariat sein, doch dazu später ausführlicher.

Ein weiteres Anliegen war uns, das Sekretariat räumlich fest zu verankern und nicht wie früher, am Sitz des jeweiligen Präsidenten anzusiedeln. ICOM-Deutschland ist daher der Stiftung Preußischer Kulturbesitz dankbar, dass es im vergangenen Jahr Räume im Gebäude des Instituts für Museumskunde in Berlin-Dahlem anmieten konnte. Dabei hat sich ein ganz wesentlichen Standortvorteil eingestellt: das Institut für Museumskunde, die Geschäftsstelle des Deutschen Museumsbundes und die Geschäftsstelle von ICOM-Deutschland arbeiten unter einem Dach. Informationsaustausch und Synergieeffekte ergeben sich fast automatisch.

Zur Bilanz nach drei Jahren gehört auch, auf die internationalen Verbandsaktivitäten hinzuweisen, die meine Vorgänger im Amt angestoßen hatten, die wir natürlich fortführten und die in Zwischenzeit längst Säulen unserer Arbeit geworden sind.

Da ist zum einen das Bodensee-Symposium in Lindau, dass nach Vorläuferveranstaltungen in den 60er Jahren seit 1973 auf Initiative von Prof. Auer alle drei Jahre zusammen mit ICOM-Österreich und ICOM-Schweiz durchgeführt wird. Diese Bodensee-Symposium gilt in der Zwischenzeit als die deutschsprachige internationale Museumstagung. Um den internationalen Charakter dieser Tagung noch mehr zu beto-

nen, hatten wir vor einem Jahr in Lindau beschlossen – und die anderen beiden Komitees taten Vergleichbares – die Tagungen künftig abwechseln in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchzuführen, immer im Bodenseegebiet. Das jeweilige Tagungsthema soll international ausgerichtet sein.

ICOM-Österreich hat es dankenswerterweise übernommen, die nächste Tagung in Bregenz durchzuführen. Sie findet im Zeitraum vom 18. bis 21. Mai 2003 statt. Die darauffolgende Tagung wird im Jahre 2006 von den Schweizer Kollegen vorbereitet.

Nach dem Ende des Kalten Krieges galt es, die Kontakte zu den Einrichtungen und den Kollegen und Kolleginnen herzustellen, die jenseits des „Eisernen Vorhanges“ wirkten. Es ist das große Verdienst meines Amtsvorgängers, Dr. Hans-Albert Treff, in den frühen 1990er Jahren eine grenzüberschreitende regionale Arbeitsgruppe Deutschlands sowie Österreichs mit den Nachbarländern Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Kroatien ins Leben gerufen zu haben. Diese widmet sich sowohl allgemeinen Museumsthemen, als auch parallel sehr fachbezogenen Schwerpunkten, wie den Veränderungen im Dokumentationsbereich. Die Tagungen finden jährlich wechselnd in einem der Mitgliedsländer von CEICOM (Central European ICOM) statt. Darüber hinaus lädt ICOM-Deutschland die ICOM-Präsidenten der sieben Staaten zu seinen Jahresversammlungen regelmäßig ein, um die Erfahrungen aus den Nachbarstaaten zum Tagungsthema mit einfließen zu lassen. Daraus haben sich interessante Dialoge entwickelt, die das Hauptanliegen der Gründer dieser internationalen Arbeitsgruppe einlösen, Aufgaben und Probleme der östlichen und südöstlichen Nachbarn, wie sie sich aus dem Umbruch ergaben, besser kennen zu lernen. Im dreijährigen Berichtszeitraum haben die Jahrestagungen von CEICOM zuerst 1999 in Kroatien, 2000 in Tschechien und zuletzt 2001 in Slowenien stattgefunden. Im kommenden Jahr findet sie wieder in Deutschland und zwar in Leipzig statt.

Seit unserer letzten Mitgliederversammlung im Mai 2000 in Lindau ist die Zahl der Mitglieder von 1857 auf nunmehr 2127 (November 2001) gestiegen. Dies ist das Ergebnis von 313 Neuaufnahmen und 13 Austritten. Darüber hinaus sind 7 Mitglieder verstorben. 23 Mitglieder wurden „inaktiviert“, da sie trotz mehrmaliger Mahnung ihren Jahresbeitrag nicht bezahlt hatten.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland kam im vergangenen Jahr am 27. November 2000, am 27. März, am 11. Juni, am 30. Juni, am 13. September und zu Beginn dieser Jahrestagung in Brüssel zusammen. Auf diesen Sitzungen wurden durchgeführte Tagungen, wie Lindau 2000, analysiert, über anstehende Tagungen, etwa die Generalversammlung von ICOM in Barcelona oder die Jahresversammlung 2001 in Brüssel, gesprochen, über Sitzungen der Gremien des Weltverbandes berichtet und Anfragen anderer Komitees behandelt, die künftige Struktur der Geschäftsstelle diskutiert, sich über Programme, etwa denen für den „Internationalen Museums-

tag“ ausgetauscht und über Kooperationen mit dem Deutschen Museumsbund nachgedacht.

Die wohl bedeutendste Veranstaltung von ICOM im ablaufenden Jahr war die alle drei Jahre stattfindende Generalversammlung, die Anfang Juli 2001 in Barcelona durchgeführt wurde. Etwa 2000 Mitglieder von ICOM aus der ganzen Welt waren nach Katalonien gekommen. Entsprechend der traditionellen Veranstaltungsstruktur der Generalversammlungen gab es auch diesmal wieder vor Beginn und am Ende der Tagung die Sitzungen der Gremien, also des Advisory Committees und des Executive Councils, zu Beginn und zum Schluss Großveranstaltungen für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, bei denen das übergeordnete Tagungsthema bzw. die Verabschiedung von Resolutionen und Beschlüssen sowie Neuwahlen des Welt-Vorstandes im Mittelpunkt standen. In den Tagen dazwischen tagten die Internationalen Komitees und es wurden Museumsbesuche in Barcelona und auf Ausflügen organisiert.

Für die deutschen ICOM-Mitglieder, die nicht nach Barcelona fahren konnten, ist über die internationale Komiteearbeit in der jüngsten Ausgabe der „ICOM-Mitteilungen“ berichtet worden, was auch auf unserer Homepage unter www.icom-deutschland.de nachgelesen werden kann. Die „ICOM-News“, das weltweite Informationsorgan von ICOM, berichteten ebenfalls in ihrer letzten Ausgabe über die Generalkonferenz.

Zu den Ergebnissen von Barcelona zählt die Vorlage eines Berichtes der *Reform Task Force*, der unter Leitung der Vizepräsidentin Bernice Murphy erarbeitet wurde. Unter anderem wird angeregt, die bisherige Gremienarbeit nicht mehr so starr wie bisher zu handhaben, sondern sie zu flexiblen Organen zu entwickeln, um einen permanenten Reform- und Anpassungsprozess zu ermöglichen. Daran wird nun konkret gearbeitet.

Freigestellt wird künftig die Mitgliedschaft von Studenten. Die jeweiligen Vorstände müssen darüber befinden. ICOM-Deutschland übt in dieser Frage äußerste Zurückhaltung, weil die Studienfächer an deutschen Universitäten nicht wie vielfach in anderen Ländern berufsbezogen, sondern fachwissenschaftlich ausgerichtet sind.

Der „Code of Ethics“ wurde weiterentwickelt. Die aktuelle Fassung, die die in Barcelona beschlossenen Ergänzungen mit aufnimmt, werden wir gemeinsam mit den österreichischen und Schweizer ICOM-Kollegen als Grundlage für eine neue deutschsprachige Übersetzung nehmen, die künftig Missverständnisse in den Begrifflichkeiten infolge regionaler Sprachbesonderheiten ausschließen soll. Bis zur Bodenseekonferenz 2003 wird die Übersetzung vorliegen.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland hat es sehr begrüßt, dass in Barcelona ein neues internationales Komitee gegründet wurde, in dem Museen und Gedenkstätten weltweit zusammenarbeiten werden, die sich mit dem Staatsterror befas-

sen. Diese jetzt realisierte Gründung ist seit zwei Jahren auf Initiative deutscher Gedenkstätten vorbereitet worden. Der Vorstand von ICOM-Deutschland hat die Vorbereitung der Gründung und die Gremienbefassung in Barcelona intensiv unterstützt, weil gerade wir Deutsche mit den Erfahrungen zweier Diktaturen im 20. Jahrhundert ein besonderes Interesse daran haben, dass die Geschichte des Staatsterrors, in welcher Form auch immer er auftritt, in den Museen und Gedenkstätten eine besondere Würdigung erfahren sollen. Die weltweite Verknüpfung soll zugleich den strukturellen Charakter des Staatsterrors deutlich werden lassen, egal ob es sich um den Holocaust, das Sowjetsystem, Militärdiktaturen oder Apartheid und sonstigem staatlichen Rassismus handelt.

Erster Präsident des „International Committee of Memorial Museums of Remembrance for the Victims of Public Crimes“, kurz IC MEMO genannt, ist Wulf Brebeck, der Direktor des Kreismuseums in Wewelsburg. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, in einem Jahr ein Konzept und ein internationales Netz vorzubereiten, um auf dieser Basis die künftige Arbeit zu gestalten. ICOM hat sich vorbehalten, nach einem Jahr abschließend zu prüfen, ob das Komitee auf Dauer Bestand haben soll. Hintergrund dieses Vorbehaltes sind Erfahrungen aus den vergangenen Jahren, nach denen neugegründete Komitees ohne jegliche Aktivität geblieben sind.

In Barcelona wurde die Annahme von Anmeldungen unter der neuen Internet Top Level Domain-Adresse „museum“ gestartet, nachdem der Vorstand der „Internet Corporation for Assigned Names and Numbers“ im November 2000 entschieden hatte, diese TLD einzurichten. Die Anmeldungen erfolgen bei der „Museum Domain Management Association“, kurz MuseDoma genannt. Ziel ist es, Museen die Möglichkeit zu geben, sich besser in einem eindeutigen Kontext im Internet präsentieren zu können.

Diese Non-Profit-Organisation stellt mit Hilfe von ICOM auch sicher, dass nur Museen oder museumsähnliche Einrichtungen aufgenommen werden, die nach den Definitionen von ICOM solche auch sind. Noch hat der Aufbau erst begonnen. Über Chat-Foren unter www.musedoma.museum kann jeder Interessierte die notwendigen aktuellen Informationen erhalten.

Von deutscher Seite ist in den ICOM-Gremien während der Barcelona-Tagung und auch schon früher angeregt worden, die Themen für die Internationalen Museumstage rechtzeitig als bisher festzulegen, da die Vorlaufzeiten in den Ländern ein Jahr in Anspruch nehmen. Auch ein flexiblere Umgang mit dem Veranstaltungsdatum wurde angeregt. Weiterhin gilt der 18. Mai als der weltweit akzeptierte Internationaler Museumstag. In Deutschland hat man sich schon seit vielen Jahren auf den dem 18. Mai am nächsten liegenden Sonntag geeinigt. Fällt dieser Tag jedoch auf einen Feiertag, wie z.B. Pfingsten, ergeben sich aber durchaus Akzeptanzprobleme. In der genauen Datumsfestlegung sind seit Barcelona 2001 alle Komitees frei in ihren Entscheidungen.

Die Vorstände von ICOM Schweiz, Österreich und Deutschland haben sich grundsätzlich darauf verständigt, beim Inter-

nationalen Museumstag stärker zu kooperieren. In Barcelona einigten sich die drei Vorsitzenden für das Jahr 2002 auf den 12. Mai – trotz des Muttertags – und für das Jahr 2003 auf den 18. Mai.

Die Themen für diese beiden Ereignisse wurden auf der Generalkonferenz ebenfalls beschlossen: „Museums and Globalisation“ (deutscher Titel abgestimmt: „Museen und Globalisierung“) im Jahre 2002 und „Museums and Friends“ (ICOM-Deutschland empfiehlt abweichend von einer direkten Übersetzung: „Museen haben Freunde“). Vorschläge für das Jahr 2004 sollen bis zum Jahresende in Paris eingehen. Soweit zur Generalkonferenz in Barcelona.

Was den Internationalen Museumstag anbelangt, so ist er insofern eine ICOM-Veranstaltung, als dass durch den Weltverband seit 1977 der Rahmen in Form von Zeitpunkt und Thema gesetzt wird. Die eigentliche Arbeit wird selbstverständlich in den Museen geleistet. Die Koordinierung und die organisatorische Unterstützung geschieht in Gemeinschaftsarbeit der Landesverbände der Museen, des Deutschen Museumsbundes, des Instituts für Museumswesen und ICOM-Deutschlands. Dies betrifft sowohl die Zusammenstellung von Informationen, als auch die Abstimmung über das Plakat. Bei letzteren wird darüber hinaus für die Zukunft eine Kooperation mit den anderen deutschsprachigen ICOM-Komitees angestrebt.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland dankt allen, die die enorme Vorbereitungsarbeit zu den internationalen Museumstagen auf sich genommen haben, um an diesem Jahrestag auf die Arbeit unserer Einrichtungen hinzuweisen und das öffentliche Bewusstsein dafür zu stärken. Insbesondere ist dem Deutschen Museumsbund und dem Institut für Museumskunde für die Erstellung und Pflege der Datenbank über die Veranstaltungen im Lande zu danken (www.museums-tag.de). Dank gilt auch der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, die sich als Unterstützer und Sponsor seit Jahren engagiert.

Auf der Bundesebene weisen wir auf den Internationalen Museumstag in Form einer zentralen Pressekonferenz unmittelbar vor dem Ereignis hin. Nach Bonn (1999) und Berlin (2000) wurde die Pressekonferenz in diesem Jahr in München durchgeführt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Langenstein hatte sie vorbereitet und bestens organisiert. Dabei waren als Gäste u.a. anwesend: der Bayerische Kultusminister Zehetmair und ICOM-Präsident Jacques Perot. Gemeinsam konnten wir bei dieser Gelegenheit das 2000. Mitglied unseres Komitees werbewirksam der Öffentlichkeit vorstellen.

Diese Pressekonferenz kann in Zukunft aber nicht allein auf das Ereignis hinweisen. Vielmehr wird angestrebt, auch regionale und lokale Veranstaltungen dieser Art durchzuführen, aber mit der Zentralveranstaltung abzustimmen.

München ist seit langem Veranstaltungsort der wichtigsten deutschen Museumsmesse. In vergangenen Juni wurde erstmals ein gemeinsamer Messestand durch den DMB, ICOM und dem Berufsverband der Museumspädagogen gestellt. Da er gut frequentiert war, ist daran gedacht, auch in

Zukunft dabei zu sein, sofern sich die MUTEK weiterhin als der Messestandort unserer Branche erweist.

ICOM-Deutschland unterstützt nicht nur die Teilnahme und Mitwirkung deutscher Mitglieder in den internationalen Komitees, sondern ebenso die deutschen Gastgeber internationaler ICOM-Tagungen in Deutschland, weil dadurch unsere Museumslandschaft mit den entsprechenden Fachmuseen in der Welt bekannt werden. Seit der vergangenen Mitgliederversammlung in Lindau 2000 haben folgende Komitees in Deutschland getagt: CIMCIM, das internationale Komitee der Musikinstrumentenmuseen, ICOM-Glass, die Museologen von ICOFOM, die Restauratoren, die unter dem Kürzel CC fungieren und die Landwirtschaftsmuseen, die ICOM angegliedert sind. Darüber hinaus unterstützte ICOM-Deutschland eine Fachtagung „Museums Theater“ in Karlsruhe und eine Tagung des Bundesverbandes der Museumspädagogik in Berlin.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland dankt allen Kolleginnen und Kollegen für die Gastgeberrolle und die Ausrichtung dieser Tagungen in unserem Land.

Wie wird die Zukunft von ICOM-Deutschland aussehen ?

Aus meiner Sicht sollte der Weg der inhaltliche Profilierung hinsichtlich der internationalen Themenstellungen bei den Veranstaltungen des Nationalkomitees fortgesetzt, die Stärkung des Verbandes bezüglich der Mitgliederzahlen weiter verfolgt und die Professionalisierung der Geschäftsstelle gesteigert werden. Die Voraussetzungen dafür sind gut, auch die finanziellen, denn unser Zuwendungsgeber, der Beauftragte der Bundesregierung für die Kultur und die Medien, steht zu uns und ist der wichtigste Sponsor unseres Verbandes. Ihm ist es ein großes Anliegen, deutsche Interessen in der internationalen Museumswelt stärker zu gewichten. Ich glaube feststellen zu können, dass zwischen dem Zuwendungsgeber und dem Zuwendungsempfänger Interessensgleichheit besteht und daher das Geld gut angelegt ist, denn die deutsche Mitwirkung im Weltmuseumsrat nimmt kontinuierlich zu.

Infolge von Organisationsveränderungen in der Behörde des Zuwendungsgebers wird es ab 2002 eine Zuständigkeitsveränderung geben. Künftig wird die Kulturstiftung der Länder unser Hauptansprechpartner hinsichtlich der staatlichen Finanzierung sein. In der Kulturstiftung der Länder haben wir aufgeschlossene Partner, stammt doch deren Generalsekretärin selbst aus unserer Branche. Gespräche mit Frau Professor von Welck ergaben, dass die Kulturstiftung die Koordination und Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund fördern möchte. Auch daher ist das Sekretariat von ICOM-Deutschland – dem Beispiel des DMB folgend – in der Zwischenzeit zu einer Geschäftsstelle weiterentwickelt worden. Nunmehr wird eine stärkere Vernetzung der Geschäftsstelle von DMB und ICOM angestrebt, um Synergieeffekte zu erzielen. Dabei geht es nicht darum, die eigenständigen inhaltlichen Verbandsprofile aufzugeben oder gar die Verbände

zusammenzuschließen. Dies wäre kontraproduktiv. Die beiden Geschäftsstellen in Berlin sollen vielmehr als Transmissionsriemen zwischen innen und außen wirken. Ermöglicht werden kann dies durch Verknüpfung der technischen Ausstattung der Büros, eine gemeinsame Homepage, die gemeinsame Nutzung von Dateien und ggf. die Herausgabe gemeinsamer Informationspublikationen, sofern sich beide Verbände davon einen Nutzen versprechen. Daran wird gearbeitet.

Die Jahrestagungen von ICOM-Deutschland in den kommenden Jahren sollten wieder internationale Themen anbieten. Für das Jahr 2002 wird überlegt, ob der Vorstand erstmals eine Jahrestagung auch außerhalb Europas durchführen sollte, nicht aus Prinzip, sondern, wie in den letzten Jahren auch, aus konzeptionellen Gründen. Lange vor den Terroranschlägen in den USA ist bereits angedacht worden, ob wir nicht einen der bedeutendsten Museumsstandorte der Erde, nämlich die amerikanische Bundeshauptstadt Washington, D.C. aufsuchen sollten.

Nicht nur, dass an der Mall die meistbesuchten Museen der Welt stehen, auch Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen unserer Branche sind dort ansässig. Darüber hinaus würde es sehr viel Sinn machen, das U.S. Holocaust Memorial Museum in das Programm aufzunehmen, da diese Einrichtung auch das Deutschlandbild der Amerikaner sehr beeinflusst. Sich über das stark publikumsorientierte amerikanische Museumswesen vor Ort zu informieren, würde viele neue Erkenntnisse garantieren, die für die Arbeit unserer Mitglieder aufschlussreich und von großer Bedeutung sein könnten. ICOM-USA und verschiedene Washingtoner Museen würden – nach informellen Anfragen – am Programm mitwirken.

Setzte man die Tagung für den Spätherbst an, lägen auch die Flugkosten Deutschland-Washington nicht über innereuropäischen Spartarifen. Möglicherweise ließe sich für Mitglieder aus kleineren Einrichtungen – wie vor zwei Jahren in Paris – ein Reisekostenzuschuss realisieren.

Die Mitgliederversammlung des dann folgenden Jahres 2003 liegt, was den Tagungsort anbelangt, bereits fest. Sie wird im Rahmen der alle drei Jahre stattfindenden Bodenseekonferenz in Bregenz durchgeführt. Möglicherweise wird sich das Thema mit Zielen internationaler Ausstellungskoperationen befassen. Hierzu gibt es erste Abstimmungen mit den beiden Nachbarkomitees.

Im Jahre 2004 findet die nächste Generalversammlung in Seoul in Korea statt. Zum Jahresende 2004 stünde dann die Mitgliederversammlung von ICOM-Deutschland an, auf der auch der Vorstand für die Wahlperiode 2005 bis 2007 neu gewählt würde.

Da die übernächste Generalversammlung im Jahre 2007 wieder in Europa stattfinden könnte, stellt sich die Frage, ob sich ICOM-Deutschland um die Austragung dieser Konferenz für Berlin bewerben sollte. Der jetzige Vorstand würde dies – trotz mancher kritischer Anmerkungen zur letzten Generalkonferenz in Barcelona – mittragen, ein Meinungsbild der Mitgliederversammlung scheint uns aber eine unabwiesbare

Voraussetzung für die Bewerbung zu sein, weil – im Falle des Zuschlages – die dann Handelnden andere als die heute amtierenden Vorstandsmitglieder sein würden.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland bedankt sich bei den Mitgliedern für das Vertrauen in unsere gemeinsame Arbeit und hofft, dass unsere Tätigkeit dazu beigetragen hat, dass Sie mit uns zufrieden waren und wir Ihnen behilflich sein konnten, Ihre internationalen Kontakte zu stärken.

Hans-Martin Hinz, Präsident

3.3 Der Vorstand von ICOM-Deutschland stellt sich vor

Dr. Hans-Martin Hinz, 1947 in Berlin geboren, verheiratet

Dr. Hans-Martin Hinz hat nach Tätigkeiten als Reiseverkehrskaufmann und als Geschäftsführer eines Jugendverbandes an der Freien Universität Geschichte, Geographie, Pädagogik und Philosophie studiert und über ökologisch-ökonomische Interessenskonflikte nordamerikanischer Tourismusregionen promoviert. Nach der Ausbildung zum Studienrat wurde er Mitte der 1980er Jahre Referent für Museumsneugründungen beim Senator für Kulturelle Angelegenheiten in (West-) Berlin.

Seit 1991 ist er Leitender Angestellter und Mitglied der Geschäftsführung des Deutschen Historischen Museums. Internationale Beziehungen, viele Jahre auch Gremientätigkeiten, Planung und Durchführung wissenschaftlicher Symposien und die Öffentlichkeitsarbeit zählen zu seinen Tätigkeiten. Die Gründung des deutsch-russischen Museums in Berlin-Karlshorst und des Alliierten Museums sowie die Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße lagen in seiner Federführung. Er hat mehrere Ausstellungen für das DHM kuratiert, darunter „Tsingtau – Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China“ (1998), und eine Vielzahl von wissenschaftlichen Artikeln geschrieben und Vorträge gehalten sowie Fachpublikationen veröffentlicht. Er ist Beiratsmitglied in verschiedenen Kultureinrichtungen, Projekten und Stiftungen und Vorstandsmitglied der internationalen Vereinigung der Geschichtsmuseen (Paris). Er wirkt mit in der deutsch-französischen Fachkommission zur Lösung von Rückführungsfragen kriegsbedingt verlagter Kulturgüter.

In den Jahren 2000 und 2001 war er Staatssekretär für Kultur des Landes Berlin.

Vor zehn Jahren begann seine Tätigkeit für ICOM, hier insbesondere im internationalen Komitee für Geschichts- und Archäologiemuseen (ICMAH). 1995 wurde er in den Vorstand

von ICOM-Deutschland gewählt, seit 1999 ist er Präsident des deutschen Nationalkomitees und Mitglied des Advisory Committee des Weltverbandes. Sein Ziel ist es, deutschen Museumskollegen und -kolleginnen mehr Möglichkeiten zur Profilierung bei der internationalen Arbeit zu bieten, da Museen im Globalisierungsprozess immer intensiver Vermittlungsaufgaben des internationalen und interkulturellen Dialoges wahrnehmen. Daher ist die Arbeit des Nationalkomitees auf internationale Themen ausgerichtet worden, und die Wahl der Tagungsorte jenseits der Landesgrenzen führen zu unmittelbarem internationalen Austausch.

Dr. Michael Eissenhauer, 1956 in Stuttgart geboren, verheiratet, ein Kind

Dr. Michael Eissenhauer machte zunächst eine Schreinerlehre mit abschließender Gesellenprüfung, bevor er von 1977-1985 das Studium der Kunstgeschichte, der Klassischen Archäologie und der Deutschen Literaturwissenschaften an den Universitäten Hamburg und Tübingen aufnahm. 1985 wurde er durch die Universität Hamburg bei Prof. Dr. Martin Warnke promoviert.

Nach einem wissenschaftlichen Volontariat am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (1987-1989) war er wissenschaftlicher Angestellter am Deutschen Historischen Museum in Berlin (1989-1990). Anschließend wurde er als Konservator wieder an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg berufen, wo er als Referent der Sammlungsabteilung für Möbel, Textilien, Spiele und Schmuck vorstand (1991-1995).

Von 1995-2001 war er Direktor der Kunstsammlungen der Veste Coburg und ist seit Juli 2001 Direktor der Staatlichen Museen Kassel.

Seit 1989 ist er Mitglied bei ICOM und wurde 2001 in den Vorstand von ICOM-Deutschland gewählt. Zusammen mit Dr. Lucius Grisebach, Direktor des Neuen Museums – Staatliches Museum für Kunst und Design in Nürnberg, ist er Sprecher der Fachgruppe Kunst- und Kulturhistorische Museen beim DMB.

Zitat: „Auch Museen stehen in den vergangenen Jahren – ob gewollt oder nicht – verstärkt im Zeichen der sogenannten Globalisierung, zumindest aber der intensiveren transnationalen europäischen Einbindung. Dies findet seinen Ausdruck nicht allein in unterschiedlichen Kooperationsmodellen, sondern auch in einem deutlicher werdenden Wettbewerb um die Gunst und Aufmerksamkeit der Besucher. Da sich hier offenkundig nicht allein ein fairer Wettbewerb unter Gleichen, sondern vielmehr ein Verdrängungswettbewerb auch um Finanzierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten abzeichnet, halte ich ein Engagement jenseits der eigenen Museumsbelange im Rahmen von unabhängigen und übergeordneten Interessensverbänden und Dachorganisationen für notwendig. Nur so läßt sich der Diskussionsprozeß um die Verände-

rung der Museumslandschaft aktiv und kreativ mitgestalten. Unter diesem Aspekt ergänzen sich meiner Einschätzung nach meine Tätigkeiten beim DMB und bei ICOM kongenial.“

Dr. Bernhard Graf, geboren 1953

Studium der Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Soziologie in Freiburg und Heidelberg, Promotion (Dr. Phil.) an der Universität Heidelberg 1978 über den Einsatz von Medien in der Pädagogik. Honorarprofessur an der Freien Universität Berlin ab 2000 im Fach Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

Berufstätigkeit

Nach der Promotion 1979 bis 1980 wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Projektes der Stiftung Volkswagenwerk, 1980 Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Museumskunde der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz: Aufbau und Leitung der Referate "Medien und Museumsdidaktik", sowie "Besucherbezogene Museumsforschung/Kulturstatistik", Evaluation. 1994 Berufung zum Leiter des Instituts für Museumskunde der Staatlichen Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. Herausgabe von drei Schriftenreihen des Instituts für Museumskunde:

- 1) „Berliner Schriften zur Museumskunde“ (Monographien)
- 2) „Materialien aus dem Institut für Museumskunde“ (Forschungen/Erhebungen)
- 3) „Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde“: Tagungsberichte und aktuelle Forschungsberichte

Ausstellungen und Projekte neben der Institutstätigkeit (Auswahl)

Mitwirkung an Konzeption und Aufbau verschiedener Museen, und Erarbeitung von Drehbüchern zu Dauer- und Sonderausstellungen, z.B.: Deutsches Technikmuseum Berlin, Deutsche Arbeitsschutz-Ausstellung Dortmund, Museums-Forum für Informationstechnik Paderborn, Neanderthal-Museum-Museum der Humanevolution Düsseldorf/Mettmann, Forum für Wissenschaft und Technik Göttingen: Mitwirkung an der Planung eines Science-Centers; Hugenottenmuseum Berlin, Mauermuseum am Checkpoint Charlie Berlin, Ausstellung „Geteilt – Vereint – Gefunden: Orte deutscher Geschichte in den Neuen Ländern“ (für die Robert Bosch Stiftung), Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.

Sachverständiger und Gutachter für mehrere Museen und Institutionen, z.B.: Deutsches Historisches Museum, Berlin, Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Rhöndorf, Europäisches Währungsinstitut Frankfurt (heute: Europäische Zentralbank): Gutachter im europäischen Preisgericht zur Auswahl des Designs der zukünftigen Banknoten des Euro. Seit 1983 Gutachter für die Robert Bosch Stiftung, Stuttgart für den Bereich Museen, Vorstandsmitglied im Deutschen Museumsbund (DMB) und in ICOM (International Council of Museums), Deutsches Nationalkomitee.

Lehrtätigkeit

Seit 1986 regelmäßige Lehrtätigkeit an der Freien Universität Berlin im Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Dr. Lydia Icke-Schwalbe, 1941 in Lützen geboren, Kreis Merseburg (heute Sachsen-Anhalt)

Frau Dr. Lydia Icke-Schwalbe studierte von 1959-1963 Ethnologie, Geschichte und Anthropologie sowie in den Nebenfächern Indologie und Tibetologie an der Humboldt-Universität Berlin. Danach etablierte und organisierte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden den Aufbau der Asien-bezogenen Sammlungs- und Forschungstätigkeit. 1978 erfolgte die Promotion an Universität Halle-Wittenberg (bei Prof. Heinz Mode).

Seit 1975 Fachbereichsleiterin für Südasiens am Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden, kuratierte sie mehrere ethnographische Fachausstellungen zu Asien-übergreifenden und spezifisch südasiatischen Themen. Ab 1979 hielt sie sich wiederholt zu Forschungszwecken und außerordentlichen Lehraufträgen in Indien auf (unterstützt durch die University Grants Commission of India und in Zusammenarbeit mit Anthropological Survey of India). Seit 1990 ist sie Oberkustodin für Süd- und Ostasien in Dresden und von 1989/90-2001 Abteilungsleiterin für Forschungsorganisation und Publikationen.

Sie hat mehrere Lehraufträge an verschiedenen Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland wahrgenommen und ist Herausgeberin verschiedener Fachpublikationen, auch in Indien. Als Mitglied in zahlreichen Berufs- und Fachgesellschaften ist sie unter anderem seit 1993 Erste Stellvertreterin in der Kommission für Museen bei der IUAES. Seit März 1995 ist sie Mitglied von ICOM und engagiert sich besonders im internationalen Fachkomitee ICME (Ethnography). Als Nachfolgekandidatin ist sie 1999 in den Vorstand von ICOM-Deutschland gewählt und 2001 bestätigt worden.

Dr. Lieselotte Kugler, geboren 1950 in Castrop-Rauxel

Dr. Lieselotte Kugler hat Geschichte, Kunstwissenschaft, Philosophie und Pädagogik in Bochum studiert. Nach der Ersten Philologischen Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien bekam sie ein Doktorandenstipendium in Rom und arbeitete an der Biblioteca Hertziana. Mit einer Dissertation über "Vier Hauptwerke Pietro (Berrettini) da Cortonas nach 1630 in Rom - eine gattungsübergreifende Analyse zum Illusionismus im Barock" wurde sie an der Ruhr-Universität in Bochum promoviert.

Frau Kugler war von 1980-1983 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum bei Prof. Dr. Max Imdahl, arbeitete als wissenschaft-

liche Mitarbeiterin von 1983-1984 am Westfälischen Wirtschaftsarchiv in Dortmund und ab 1985 in der Staatlichen Galerie Schloß Oberhausen.

Vom Januar 1986 bis September 1999 war Frau Dr. Kugler Direktorin des Historischen Museums Saar (vorm. Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken).

Sie ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher und museologischer Verbände, Kommissionen und Vereinigungen, unter anderem im Vorstand von ICOM-Deutschland und im Vorstand des Deutschen Museumsbundes. Ebenso ist sie Mitglied der Internationalen Vereinigung der Historischen Museen in Paris, im Verwaltungsbeirat des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, im wissenschaftlichen Beirat des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim, im Haus der Geschichte Baden-Württembergs und Kuratoriumsmitglied im Institut für Management und Technologie in Berlin. Von 1991-1996 war sie Mitglied in der Industriedenkmalkommission für die Alte Völklinger Hütte (Weltkulturerbe ab 1995). Sie ist Herausgeberin und Autorin einer Reihe wissenschaftlicher Publikationen und Ausstellungskataloge.

Zum 1.10.1999 trat sie ihr Amt als Direktorin des Deutschen Technikmuseums Berlin als Nachfolgerin von Prof. Günther Gottmann an.

Dr. Hartwig Lüdtkke, geboren 1954 in Hamburg, verheiratet, 3 Kinder

Dr. Hartwig Lüdtkke hat von 1976 - 1982 in Hamburg, Frankfurt am Main und Mainz Vor- und Frühgeschichte, Geschichte, Geographie und Pädagogik studiert und sich 1982 in Hamburg mit einer Arbeit über „Die mittelalterliche Keramik von Schleswig“ promoviert.

Von 1982 - 1990 arbeitete er am Archäologischen Landesmuseum, Schloß Gottorp, in Schleswig, führte Ausgrabungen und Forschungen durch und legte Veröffentlichungen zur mittelalterlichen Archäologie vor. Gastvorlesungen in Bergen, Norwegen (dort 1986 für ein Jahr Gastforscher am Bryggens-Museum, Bergen) und Arhus, Dänemark folgten. Schließlich war er als Mitarbeiter bei der Planung und Konzeption des Wikinger-Museums in Haithabu beteiligt (Eröffnung 1985) und wurde später dessen Leiter.

1990 war er Beauftragter für die Planung eines Um- und Erweiterungsbaus des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und bekleidete dort den Posten des Direktors (1991-1995). Seit 1995 ist er zum Kurator der neu gegründeten „Museumstiftung Post und Telekommunikation“ mit Sitz in Bonn ernannt worden. Die Stiftung ist die Trägerinstitution der vier Museen für Kommunikation in Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg und Nürnberg.

Er engagiert sich in verschiedenen Fachorganisationen und Gremien und ist sowohl Mitglied im Vorstand des Deutschen

Museumsbundes (seit 1999) als auch Mitglied im Vorstand von ICOM-Deutschland (ebenfalls seit 1999).

Dr. York Langenstein, 1943 in München geboren, verheiratet, zwei Kinder

Ausbildung und Berufstätigkeit

Ausbildung und Berufserfahrung in verschiedenen Funktionen als Jurist und Kunsthistoriker. Seit 1993 Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern als staatliche Service-Einrichtung zur fachlichen Betreuung und finanziellen Förderung von Projekten der etwa 1000 bayerischen Museen in Trägerschaft der Städte und Gemeinden, Kreise und Bezirke sowie der sonstigen Museen in Trägerschaft von Körperschaften und Personen des öffentlichen wie des privaten Rechts.

Ziele der Mitarbeit im Vorstand von ICOM-Deutschland

Ausgangspunkt meines Interesses an der Mitarbeit im Vorstand von ICOM-Deutschland ist die Professionalisierung der Organisation und der Service-Leistungen des deutschen ICOM-Komitees. Übergeordnete Ziele sind dabei die Verstärkung des kulturpolitischen Gewichts von ICOM in Deutschland sowie die Vermittlung der von ICOM vertretenen berufsständischen und ethischen Zielsetzungen in der Öffentlichkeit und in der Museumspraxis.

Nachfolgend möchte ich einige mir wichtige, zum Teil bereits verwirklichte Nahziele benennen, zu denen ich im Rahmen der Arbeit des Vorstands beizutragen versuche:

- Koordination der Verbandsarbeit von ICOM mit dem Deutschen Museumsbund sowie den Museumsämtern und Museumsorganisationen auf der Ebene der Bundesländer
- Klare Aufgabenzuweisung unter den deutschen Museumsorganisation und Ausbau der verbandsübergreifenden fachlichen Kontakte im Interesse einer Verbesserung der Abstimmung, des Informationsaustauschs und der Nutzung von Synergien
- Einrichtung einer leistungsfähigen Geschäftsstelle zur wirksamen Vertretung der Interessen von ICOM-Deutschland im Dachverband von ICOM sowie im Dialog mit nationalen und internationalen Fachbehörden, Förderstellen und Museumsorganisationen, aber auch zur zeitnahen Betreuung der Anliegen der Mitglieder

Die Geschäftsstelle

Johanna Westphal, 1971 in Berlin geboren

Studium der Alten Geschichte und Romanistik von 1990 bis 1997 an der Technischen Universität Berlin. Magisterabschluß mit einer Arbeit zum griechischen Roman in der römischen Kaiserzeit. Während des Studiums verschiedene Praktika bei Ausstellungsprojekten und in den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums. Seit 1997 Mitarbeit bei den Ausstellungen „Tsingtau – Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China. 1897-1914“ (1997/98), „Die Zeit fährt Auto. Erich Kästner zum 100. Geburtstag“ (1998/99), „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte“ (2000/01) und „Hexenwahn. Ängste der Neuzeit“ (2002) im Deutschen Historischen Museum. Daneben Führungen durch die Ausstellungen. Seit 1999 Leitung der Geschäftsstelle von ICOM-Deutschland und seit Juni 2001 Geschäftsführerin.

Katja Rossocha, geboren 1971 in Stadthagen

Von 1993 bis 2001 Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie in Osnabrück und Bonn. Magisterabschluss mit einer Arbeit zur zeitgenössischen amerikanischen Fotografie. Während des Studiums verschiedene Praktika und Tätigkeiten in Museen, im Kunsthandel, in der öffentlichen und privaten Kunstförderung und im Kunstverein. Im April und Mai 2001 Werkvertrag beim Deutschen Museumsbund für die Konzeption und Durchführung der Jahrestagung in Hamburg. Seit dem Juni 2001 Geschäftsführerin von ICOM-Deutschland. Anfang 2002 Verleihung eines der drei Stipendien „Museumskuratoren für Fotografie“ der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Während der Laufzeit dieses Stipendiums (Mai 2002 bis Oktober 2003) Beurlaubung als ICOM-Geschäftsführerin. In dieser Zeit wird sie von Herrn Dr. Christoph Lind in der Geschäftsstelle vertreten.

3.4. Brodelnde EU-Töpfe, die nur auf Sie warten

...

Die Jahrestagung von ICOM-Deutschland in Brüssel, 6.-9. Dezember 2001

Herzlich Willkommen¹ in Brüssel, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Sie schlendern durch das Musikinstrumentenmuseum, wo die Jahrestagung eröffnet wird, bewundern das Gebäude (Jugendstil, phantastisch renoviert!) und die ausgestellten Objekte. Sehr schnell legen Sie den am Eingang des Museums erhaltenen Kopfhörer ab, um Freunde und Kollegen aus ganz Deutschland, Berlin, Karlsruhe oder Unterniederschaffolsheim zu grüßen, die Sie endlich wieder treffen. Sie knüpfen auch neue Kontakte, wie es sich gehört auf einer ICOM-Jahrestagung. Am liebsten hätten Sie auch mehr mit den Gastgebern, mit den belgischen Kollegen gesprochen, die an diesem ersten Abend leider nicht sehr zahlreich erschienen sind.

Doch erfahren Sie mehr über die Organisationen und Verbände der belgischen Museen. Da Wallone und Flame sich generell in Belgien nicht sonderlich gut verstehen, haben sie gleich zwei Museumsverbände gegründet, einer französisch-sprechend, einer flämisch-sprechend – darüber hinaus noch einen der Stadt Brüssel – allerdings sitzen alle im gemeinsamen ICOM-Nationalkomitee. Wünschen wir den Belgiern eine fruchtbare und reibungslose Zusammenarbeit ...

Nach den offiziellen Begrüßungen ist es nun Zeit, sich auf den neuesten Stand zu bringen. Eloisa Zell, membership service officer aus der ICOM-Zentrale, bringt Neuigkeiten aus Paris mit. Die neue Internetdomäne „museum“ wird offiziell freigegeben (Sie sollten sich unbedingt einen pfiffigen Namen für Ihr Museum ausdenken, das zeigt Initiative und ist ungeheuer wichtig für das Image des Museums!), die Suche nach „100 missing objects“ aus Kabul und weiteren 100 aus Lateinamerika wird durch die Veröffentlichung zweier Broschüren verstärkt ... Das ICOM-Sekretariat plant auch ein Online-Directory der Mitglieder zu entwickeln und bittet um Rückmeldung: ist das eine gute Idee? Manche PC-Muffel wären zwar skeptisch, die Technikenthusiasten und modernen Kollegen aber wären begeistert. Die Entscheidung ist noch nicht getroffen. Nun geht die informelle Diskussion fröhlich weiter, ach, ist das schön, sich wieder zu treffen!

Am ersten Tagungstag in den Gebäuden des Europäischen Parlaments geht es ans Eingemachte, Sie werden endlich erfahren, wie Sie Ihr geniales Projekt von der EU finanzieren lassen können ... Ganz zufrieden schauen Sie sich an, was die

Architekten aus Ihren Steuergeldern gemacht haben und genießen es, die großen, massiven und hellen Gebäude des Europäischen Parlaments auch selber nutzen zu dürfen. Der reinste Luxus, im Vergleich mit den Besprechungsräumen in so mancher Museen!

Wie wird also die EU helfen können? Der erste Redner, Nikolaus van der Pas, versichert es Ihnen: Die EU legt großen Wert auf die Kultur, also auch auf die Museen. Er weiß es aus erster Hand, denn er ist Generaldirektor der Kommission für Kultur und Bildung bei der Europäischen Kommission. Selbst die Verträge von Maastricht und Amsterdam betonen es ausdrücklich. Die Rolle der EU ist es, das gemeinsame Erbe und die Zusammenarbeit zu fördern. Die kulturelle Vielfalt wird mit dem Subsidiaritätsprinzip (die EU wird nur da aktiv, wo sie mehr leisten kann als nationale Regierungen) bewahrt. Schließlich ist auch die Kultur ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor (Sie zucken zusammen? Vergessen Sie nicht, daß Sie einer der etwa 3 Millionen Europäer sind, die ihren Lebensunterhalt im Kulturbereich erarbeiten!).

Die Crux ist aber, daß die Mittel, die zur Verfügung stehen, bei weitem nicht ausreichen (irgendwie kommt Ihnen das bekannt vor ...). Zur Finanzierung kultureller Projekte gibt es hauptsächlich das Programm Kultur 2000, das mit wenig Geld (167 Millionen Euro über 5 Jahren verteilt) 30 Länder (inklusive Kandidaten- und assoziierter Länder) zufrieden stellen soll ... Die Auswahl ist hart! 2002 wird der Schwerpunkt auf die bildenden Künste, 2003 auf die darstellenden Künste und 2004 auf das Kulturerbe gesetzt werden. Vergessen Sie aber auch nicht, daß alle anderen Programme die Kultur nicht ausschließen! Mit ein wenig Phantasie könnten Sie also auch Gelder aus anderen Töpfen bekommen ...

Lobbying soll ja in Brüssel ganz gut funktionieren, das ist allgemein bekannt. Ausnahmsweise sind sich PolitikerInnen unterschiedlicher Parteien sogar einig: Kulturelle Projekte werden unterstützt, und sie setzen sich dafür ein. Das beweisen die nächsten geladenen Redner, deutsche EU-Abgeordnete. Eine Fülle von Tipps strömt vom Diskussionspodium auf Sie herein, die den guten Willen und die Unterstützung der Abgeordneten zeigen. Ganz brauchbare Vorschläge, die aber ausgerechnet für Ihr Projekt leider nicht in Frage kommen. Nicht praktikabel, ganz andere Baustelle! Die nächsten Redner, die deutschen Vertreter, bringen Sie auch nicht viel weiter. Eigentlich sollten sie die Interessen der Deutschen, also auch Ihr Projekt, in Brüssel vertreten. Eigentlich. Nur handeln die Beamten der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Europäischen Union sowie die Beamten der Vertretungen der deutschen Bundesländer bei der EU ... nur auf Anweisungen aus Berlin bzw. aus den jeweiligen Ländern, und das auch noch mit einem Enthusiasmus, der sich durchaus in Grenzen zu halten scheint.

Nun sitzen Sie da, völlig niedergeschmettert in Ihrem bequemen Sessel und haben alle Hoffnung auf eine Finanzierung für Ihr Projekt aufgegeben. Lieber Kollege, versuchen Sie es

¹ Auch wenn Sie persönlich nicht an dieser Tagung teilnehmen konnten, begleiten Sie uns bitte zu dieser Sitzung.

doch mal ... Sie müssten „nur“ ein Projekt entwickeln, das folgende Kriterien erfüllt:

- **International:** Sie brauchen internationale Partner, z.B. einen Belgier (Kontakt haben Sie gerade geknüpft), einen Griechen (ein „Exote“ der EU, kommt gut an), einen Finnen (noch einer!), und einen Türken (ja, ein Beitrittskandidat. Sehr gut, sehr gut), die alle mindestens 5% der Gesamtsumme selber finanzieren müssen, und definitiv einen organisatorischen und inhaltlichen Mehrwert bringen. Es könnte durchaus auch ein Unternehmen dabei sein ...

- **Sponsoren:** Ein weiterer Sponsor und andere Geldgeber werden immer gern gesehen. Nur schade, daß die meisten ihren Beitrag von der EU-Finanzierung abhängig machen!

- **Integration:** Planen Sie, durch Museumspädagogik und sonstige Aktivitäten z.B. die persisch sprechenden hinkenden und/oder blinden Waisenkinder in die Ausstellung zu begleiten (sehr lobenswert), damit decken Sie die Forderung nach Integration der gesellschaftlich schwächeren Gruppen ab.

- **Museumspädagogik:** Und überhaupt sollte die Museumspädagogik ein wichtiger Bestandteil Ihres Projektes sein.

- **Innovativ:** Planen Sie, eine neue Software entwickeln zu lassen, um interaktive PC-Spiele in die Wanderausstellung zu integrieren. Innovation läßt grüßen!

- **Mitwirken:** Künstlerisch aktiv sollten die Besucher auf jeden Fall werden, denn sie malen bestimmte ausgestellte Werke selber.

- **Wissenschaftlich:** Sie sollten sämtliche Fachspezialisten für Ihr Projekt gewinnen können, damit es auch das Grundkriterium der wissenschaftlichen Arbeit für die Öffentlichkeit erfüllt.

- **Vorreiter:** Kleben Sie alle Ausstellungsobjekte an die Decke, der Besucher schaut sich alles in eigens dafür entwickelten Rollliegen an. Damit haben Sie eine Vorreiterrolle übernommen und eine völlig neue Ausstellungskonzeption und/oder -thematik ausgetüftelt.

- **Aufbauen:** Bauen Sie jedoch auf uralte Traditionen auf, die in allen Partnerländern sehr wichtig sind, gemeinsam, und doch verschieden.

Wenn Sie so ein Projekt einreichen, wird selbst der dumpfste Eurokrat einsehen müssen, daß Sie alle Kriterien erfüllen!

Ganz im Ernst: die EU fördert Museen. Das Institut für Museumskunde in Berlin hat eine sehr lange Liste an Museumsprojekten erstellt, die eine Finanzierung der EU bekommen haben. Wenn Sie kompetenten Rat und Unterstützung brauchen, wenden Sie sich am besten an den „cultural contact point“ in Bonn (www.kulturrat.de/ccp oder Tel.: 0228-20 135 27), wo Sie Frau Sabine Bornemann nach besten Möglichkeiten informieren wird.

Der zweite Tag der Tagung findet im Musée Royal de l'Armée statt. Die heutigen Vorträge schaffen es nicht so richtig, Sie aus Ihrer Lethargie zu reißen. Zwar hören Sie die Zukunftsmusik der Vernetzung der Museen (von Kim Veltman enthusiastisch vorgetragen), doch was man konkret

erreichen soll, bleibt Ihnen ein Rätsel. Zweifellos ist der Vortrag hervorragend vorbereitet und durchgeführt, nur ... soll das die Heizung sein, die die Atmosphäre mit heißer Luft erwärmen soll?

Eine besondere Lektüre wird Ihnen immer wieder empfohlen: der Bericht *The Unity in Diversities* von Herrn Ruffolo, das sollten Sie sich vielleicht besorgen! Sicherlich wäre auch die Hilfe eines professionellen Beraters nützlich, um Ihren Antrag auf EU-Mittel erfolgreich einzureichen. Den Fachmann gleich von Anfang an einbeziehen, denken Sie sich mit Recht, dann könnte er Sie womöglich noch von einem Teil der Projektkoordination entlasten und Ihre Erfolgchancen steigern.

Konzentrieren Sie sich nun auf die Mitgliederversammlung und die Antworten, die Sie auf die gestellten Fragen geben möchten. Wo sollte die nächste Jahrestagung von ICOM-Deutschland stattfinden? „Der reisewütigste Kern der Mitglieder“, so Herr Dr. Hinz, ist hin und her gerissen zwischen Washington D.C. (Pro: Wow! so viele Museen in einer Straße, und es ist auch nicht sehr viel teurer als ein inhereuropäischer Flug! Kontra: Ja, aber sind ausgerechnet diese Museen auch ein gutes Beispiel für uns?), London (Pro: weniger exotisch, aber dafür näher und mit einer ganz, ganz interessanten Museumslandschaft ... Kontra: ... die allerdings vielen Kollegen schon bekannt sein dürfte) oder Osteuropa (Pro: wo wir doch gerade so eng mit den dortigen Kollegen arbeiten! Kontra: Allerdings ... warum immer 'gen Osten gehen? Können wir das, was wir von den dortigen Museen lernen werden, auch bei uns einsetzen?). Es zeichnet sich keine überzeugende Mehrheit ab, die Entscheidung wird der Vorstand in einer zukünftigen Sitzung treffen.

Erwartungsgemäß erfolgt die Wiederwahl des „alten-neuen“ Vorstandes reibungslos. Da Vorstandsmitglieder nur zwei mal gewählt werden können, muss Herr Dr. Liebelt aus dem Vorstand ausscheiden. Dafür wird Herr Dr. Michael Eissenhauer, Direktor der Staatlichen Museen Kassel, in den Vorstand gewählt. Herrn Dr. Hinz dürfen Sie weiterhin mit „Mr. Präsident“ ansprechen. Eigenartigerweise erfolgt die Wahl des Vorstandes *en bloc*, und nicht Mitglied pro Mitglied. Und was wäre, wenn jemand kandidiert hätte, dem / der Sie nicht besonders vertrauen? Die Diskussion ist eh schon einen Punkt weiter. Berlin ... sollte Berlin sich um die Generalversammlung von ICOM 2007 bewerben? Würden wir, die deutschen Mitglieder, alle tatkräftig diese Bewerbung und die Durchführung unterstützen? Würden Sie sich persönlich ins Zeug legen? Oder sollten wir nicht doch die Wiener Bewerbung unterstützen? Auch hier wird heftig diskutiert, jedoch nicht entschieden.

Um all diese Neuigkeiten zu bearbeiten haben Sie es nun nötig, sich die Brüsseler Museen gründlich anzuschauen. Die Auswahl ist groß und interessant ... Sie haben auch noch die Möglichkeit, mit einem der bekanntesten Museumstheoretiker zu sprechen: Herr Krzysztof Pomian hatte sich als Gestalter der Ausstellung „la Belle Europe“, die Sie gerade gesehen haben, überraschend zu uns gesellt. Stellen Sie sich vor: Er

plant, ein Museum für Europa in Brüssel zu gestalten! Herrlich!

Nach diesem krönenden Abschluss ist Ihr Motivationsschub nun gesichert. Die Brüsseler Museen sind wirklich sehr interessant, und sehr vielseitig! Zufrieden sitzen Sie im Zug und ziehen eine Bilanz der Tagung: wen Sie getroffen haben, wen nicht, was für interessante Anregungen Sie in Ihr Museum bringen können, wie Sie sich mit vollem Tatendrang auf die Arbeit stürzen werden, welche EU-Töpfe Sie denn plündern wollen ...

Stéphanie Wintzerith, Karlsruhe

4. Internationaler Museumstag

4.1 ICOM-Presserklärung zum 24. Internationalen Museumstag 2002

ICOM lädt Museen in aller Welt dazu ein, um den 18. Mai 2002 herum den Internationalen Museumstag zu begehen. Das diesjährige Motto lautet: *Museen und Globalisierung*.

Der ICOM-Präsident Jacques Perot fordert die Museumsmitarbeiter dazu auf, diese Gelegenheit zu nutzen, um die Rolle ihrer Institutionen in den Debatten um die Globalisierung zu verteidigen. Insbesondere betont er, dass „dringende Maßnahmen ergriffen werden müssen, die sicherstellen, dass die Museen von dieser neuen Weltordnung profitieren, gleichzeitig jedoch negative Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung und den Respekt vor unterschiedlichen kulturellen Identitäten wachsam zu verfolgen“.

Der Internationale Museumstag 2002 bietet den Museen Gelegenheit, die von der ICOM-Generalversammlung im Juli 2001 angenommene Resolution umzusetzen, um gemeinsam mit den Kollegen „energisch jeden Versuch abzuwehren, die spezifischen kulturellen Besonderheiten zu schwächen oder abzuschaffen.“ Gemeinsam sollten sie weiterhin das bedeutende kulturelle und landschaftliche Erbe der unterschiedlichen Nationen weltweit schützen.

Allerdings wurden die Museen im Kontext der globalen freien Welthandels auch dazu angeregt, sich verstärkt an die Öffentlichkeit zu wenden. Die jüngsten Entwicklungen der Kommunikationstechnologien, die zunehmende Verbreitung elektronischer Medien und die größere Durchlässigkeit der Grenzen zwischen den Ländern hat dazu geführt, dass Ideen leichter ausgetauscht und Menschen schneller kommunizieren können. Gerade dies trägt aber auch dazu bei, nicht nur die kulturellen Unterschiede deutlicher hervorzuheben, sondern auch das kulturelle Kapital der Zivilisationen zu mehren.

Von ihrem Wesen her im Herzen des globalen Dorfes gelegen, müssen sich die Museen jedoch der möglichen Auswirkungen der Globalisierung auf die Art und Weise, wie sie geführt werden, bewusst sein; ebenso müssen sie realisieren, dass die wesentliche Aufgabe der Museen eine besondere Bedeutung im Kontext der Globalisierung hat. Indem die Museen Menschen dabei helfen, kulturelle Unterschiede

wahrzunehmen und sie zu akzeptieren, gehören sie zu den wichtigen Garanten des – wie es in der Definition des Internationalen Museumstages formuliert wurde – „gegenseitigen Verständnisses, der Zusammenarbeit und des friedlichen Zusammenlebens aller Menschen“.

Dieses Jahr haben die ICOM-Mitglieder wieder ein Motto gewählt, dass für alle Museen auf der Welt von Bedeutung ist, gleich welche Ausrichtung sie haben und welche Art von Sammlung sie beherbergen mögen. Dies sollte sicherstellen, dass der 24. Internationale Museumstag die Aufmerksamkeit der Besucher weltweit auf die spezifischen lokalen Besonderheiten dieser kulturellen Institutionen lenkt, die eine sehr lebendige Rolle in unserer sich globalisierenden Gesellschaft spielen.

Der Internationale Museumstag hat sowohl bei den Museumsleuten als auch in der Öffentlichkeit ständig an Popularität gewonnen. Jedes Jahr nehmen mehr und mehr ICOM-Mitglieder daran teil.

Tagungsdokumentation Lindau 2000

Die nationalen Komitees des Internationalen Museumsrates (ICOM) aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nahmen auf der traditionsreichen Bodensee-Tagung in Lindau im Mai 2000 die Zeitenwende zum Anlaß, um grundlegende Fragen des Museums im globalen Zusammenhang zu erörtern: Gegenwart und Perspektiven von Museen und Ausstellungen, die Förderung des interkulturellen Dialoges in Museen, der Einsatz neuer Medien, neue Ansätze der Museumspolitik infolge knapper werdender öffentlicher Kulturhaushalte sowie aktuelle Entwicklungen in der Museumsarchitektur. Die Referenten waren: Hans Belting, Rosmarie Beier-de Haan, Kim Veltman, Gaerda Kroeber-Wolf, Christian Kaufmann, Joseph Noero, Edelbert Köb, Alfred Weidinger, Wilfried Seipel und Bernhard Schulz.

Der Tagungsband mit dem Titel *Das Museum als Global Village. Versuch einer Standortbestimmung am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Hrsg. Hans-Martin Hinz, erschienen 2001, ist zu einem Preis von EURO 15,- (für Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lindau-Tagung 2000 Euro 7,50) zu beziehen bei:

ICOM-Deutschland
In der Halde 1
14195 Berlin
Tel.: (49 30) 69504525
Fax: (49 30) 69504526
Email: icom-deutschland@t-online.de

4.2 Rückblick: Internationaler Museumstag 2001

Museen bilden Gemeinschaft (Museums: building community)

Bericht aus den ICOM-News 2001/4

Die Vorstellung vom „Aufbau einer Gemeinschaft“ ist insbesondere für Museen wichtig. Sie unterstreicht die Bedeutung ihrer sozialen Rolle und erinnert an die Definition eines Museums als eine Institution, die ständig im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung steht. Das diesjährige Motto wurde in vielfältiger Weise interpretiert; wir hoffen, dass wir durch die folgenden Beispiele eine Vorstellung von der Reichweite der diesjährigen Veranstaltung geben können.

Viele Länder, unter ihnen die **Schweiz** und **Rußland**, begingen den Internationalen Museumstag, indem sie freien Eintritt in Museen und Ausstellungen gewährten oder einen „Tag der Offenen Tür“ veranstalteten. Gleichzeitig hielt man Treffen der Museumsverbände und Generalversammlungen ab. In **Barbados** wurde der „Tag der Offenen Tür“ des ICOM-Nationalkomitees in eine „Woche des kulturellen Erbes“ integriert; in **Kamerun** waren diesem Thema Konferenzvorträge gewidmet, zugleich organisierte man einen Besuch in das Douala Museum. In **Österreich** wurde ein Fachsymposium im Linzer Schloßmuseum veranstaltet, auf dem der gegenwärtige soziale Kontext der Institution Museum diskutiert wurde; insbesondere betonte man die Veränderungen, die mit der neuen ökonomischen Rolle der Museen verbunden sind, und die Schwierigkeiten, all den Anforderungen gerecht zu werden, die heute an die Museumsmitarbeiter gestellt werden. In **Peru** organisierte man eine sich über einen Monat erstreckende Serie von Konferenzen und Museumsbesuchen, die die Rolle der Museen als eines Katalysators für die nationale Kultur und Integration illustrierte. In **Hongkong** war das „Museums Panorama“ – eine Mischung aus akademischen und museumspädagogischen Veranstaltungen sowie Unterhaltungsprogrammen – sehr erfolgreich. In **Brasilien** organisierte die SEM, der Verband der staatlichen Museen, über fünfzig Veranstaltungen in der Region von Rio Grande del Sol, u.a. auch die dritte Jahrestagung des ICOM-Nationalkomitees. Das Programm hob die Dezentralisierung und Demokratisierung des Wissens hervor, um unser kulturelles und soziales Gedächtnis zu bewahren. ICOM veröffentlichte zudem auf seiner WebSite Grußkarten mit dem Text: „Solidarität heißt mit Unterschieden umgehen lernen. Einen frohen Internationalen Museumstag.“

In **Deutschland** machten ICOM-Deutschland, der Deutsche Museumsbund und die Regionalverbände der Museen den Internationalen Museumstag erstmals zu einem landesweiten Ereignis, indem man eine Pressekonferenz abhielt und ein gemeinsames Poster präsentierte, das dem Internationalen Museumstag gewidmet war. In **Kroatien** wurde eigens für diesen Tag ein Poster geschaffen, während man in **Spanien** nicht nur ein Poster, sondern auch eine Informationsbroschü-

re herausgab, in dem das Thema erklärt wurde; in Badalona wurden eine Reihe von archäologischen Ausgrabungsstätten geöffnet, die normalerweise für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Das Nationalkomitee **Irans** druckte einen Katalog, in dem alle Veranstaltungen verzeichnet waren, die anlässlich des Internationalen Museumstages abgehalten wurden. Eine Geschenkkassette mit Postkarten, auf denen Motive aus der Textilausstellung des Nationalen Ethnologie- und Folkloremuseums abgebildet waren, war die originelle Idee, mit der man in **Bolivien** diesen Tag beging. Der Kassette lag zudem eine ausführliche Erläuterung des diesjährigen Themas im bolivianischen Kontext bei; insbesondere wurde die Bedeutung der Textilien sowohl als Alltags- und Ritualgegenstände als auch als Ausdruck der nationalen Identität und des sozialen Zusammenhangs betont. Das Kunstmuseum in **Paraguay** eröffnete am 18. Mai eine Ausstellung – „allen Museen der Welt gewidmet“ –, die die reiche Keramiktradition des Landes vor Augen führte; Keramik gilt als das Symbol des kollektiven Gedächtnisses des paraguayischen Volkes.

In **Malta** konzentrierte man sich auf „den Zustand des historischen Erbes in Bormla (Cospicua)“. Man hielt eine Konferenz ab, um die Öffentlichkeit auf die irreparablen Schäden hinzuweisen, die man Bormlas Erbe, vor allem zugunsten moderner Baumaßnahmen, schon zugefügt hat; vor Experten des Kulturgüterschutzes und der Öffentlichkeit unterbreitete man detaillierte Vorschläge zum Schutz und zur Bewahrung dieser Kulturstätte.

In den **USA** unterstützte die American Association of Museums (AAM) finanziell ein internationales Essen, bei dem alle Mitglieder ihre kulinarische Kreativität unter Beweis stellen mußten.

Die **Kayman-Inseln** konzentrierten sich auf traditionelle Kunst und das Kunsthandwerk. Im Rahmen einer Veranstaltungsserie „Made in Cayman“ gab es im Nationalmuseum eine Reihe von Ausstellungen, in denen Kunst der „Söhne der Einheimischen“ sowie eine Möbelkollektion, vollständig aus lokalen Hölzern gearbeitet, von Wilbanks Miller gezeigt wurden. Bewohner der Nordküste brachten zu diesen Ausstellungen Beispiele ihres Kunsthandwerks mit und unterhielten die Besucher mit Musik, Essen und Geschichten.

Gastgeber der Feierlichkeiten in **Malaysia** war das Sabah Museums Department. Und hier gab es für jeden etwas: eine Sportveranstaltung mit Museumsmitarbeitern, ein Mini-Marathon (Maziumthon), ein Kunstwettbewerb für Schulkinder, eine Museumsschnitzeljagd und den ‚Preis für die glückliche Familie‘, die einen freien Museumseintritt gewinnen konnte. Die Organisatoren wählten zusammen mit den Dorfältesten Kampong Rapak in Ranau bei dieser Gelegenheit auch zum Museumsdorf des Jahres.

In der **Tschechischen Republik** bot das Prager Nationalmuseum vielfältige Veranstaltungen an, so u.a. ein Puppentheater, Demonstrationen traditionellen Kunsthandwerks wie

Spitzenklöppelei oder Strohpuppenweberei. Auch die Regionalmuseen beteiligten sich sehr rege an diesen Aktivitäten; im Mährischen Museum wurde den Besucher die Trennung der DNA vorgeführt und im Wildreservat von Budisov waren nun die Kinder einmal die Führer.

Auch in **Kanada** waren die Kinder in ihrem Element; hier auf einer eigens eingerichteten Website, auf der es eine interaktive, bilinguale Schatzsuche gab, bei der man die virtuelle Welt von 23 Museen entdecken konnte. Im Radio BCB wurden die Hörer dazu aufgefordert, jenen Gegenstand zu beschreiben, den sie gerne in einem „Virtuellen Überblicksmuseum“ sehen würden.

Die Museumsbesucher von morgen fanden auch in **Zimbabwe** viel zu tun – es galt Gegenstände in einer imitierten archäologischen Ausgrabungen zu entdecken und an einem landesweiten Quiz teilzunehmen. Eine wichtige Rolle bei den Feierlichkeiten zum Internationalen Museumstag spielte auch die traditionelle Marimba- und Mbira-Musik.

Das Education Museum am Centre for Conservation Education in Kapstadt (**Südafrika**) interpretierte das diesjährige Motto auf eine besonders originelle Weise. Es organisierte eine Ausstellung mit dem Titel „Insekten für Afrika“; Anlaß dafür ist die Tatsache, dass in vielen Dörfern und Städten eine Insektenplage herrscht. Mit Handzetteln und Postern wurde auf diese Ausstellung aufmerksam gemacht und eigens für diesen Anlaß erarbeitete man Lehrmaterialien. Es gab eine Fülle von Aktivitäten, in denen Insekten eine wichtige Rolle spielten: so Stanzkarten mit Insektengummidrucken, die Erforschung von Insekten durch ein Mikroskop, das Gestalten von Insekten aus Abfallmaterialien und man grüßte Wortsuch-Spiele aus.

Diese Berichte sind ein Beispiel für die Energie, die Begeisterung und den Einfallsreichtum von Kollegen in Museen in aller Welt, die den Internationalen Museumstag für alle, die daran beteiligt waren, zu einem lohnenden Tag gemacht haben.

5. Internationales Gedenkstättenkomitee (IC MEMO) – Die ersten neun Monate: Ein Zwischenbericht

Das „International Committee for Memorial Museums for the Remembrance of Victims of Public Crimes“, kurz IC MEMO genannt, kann auf die ersten neun Monate seiner Existenz zurückblicken. Es ergibt sich daher die Möglichkeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Hierbei kann es nicht darum gehen, über durchgeführte Projekte zu referieren, sondern es sollen die ersten Entwicklungsschritte kritisch analysiert und initiierte Veranstaltungen und Programme vorgestellt werden.

Während der Gründungsversammlung am 3. Juli 2001 in Barcelona wurde von den Anwesenden zunächst ein vorläufiger Vorstand gewählt. Zu den z.T. in Abwesenheit berufenen Mitgliedern gehören Wulff E. Brebeck, der Direktor des Kreismuseums Wewelsburg, als Vorsitzender, Jan Munk (Gedenkstätte Terezin-Teresienstadt, Tschechische Republik) und Thomas Lutz (Topographie des Terrors, Berlin) als stellvertretende Vorsitzende, Jan Erik Schulte (Kreismuseum Wewelsburg) als Sekretär/Schatzmeister sowie Bettina Bouresh (Landschaftsverband Rheinland) und Klaus Müller (United States Holocaust Memorial Museum) als Beisitzer. Im Frühjahr 2002 wird der Vorstand Krystyna Oleksy, stellvertretende Direktorin des Museums Auschwitz-Birkenau, in den Vorstand kooptieren. Frau Oleksy war bislang aus organisatorischen Gründen nicht im Vorstand vertreten.

Bereits am 24. August 2001 konnte der Vorstand zu seiner konstituierenden Sitzung im Gebäude der Instituts für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig zusammentreten. Auf dieser Sitzung wurde die inhaltliche Linie sowie vor allem praktische Vorschläge zur zukünftigen Entwicklung von IC MEMO diskutiert. Als zentrale Aufgabe für das kommende Jahr wurde vom Vorstand die Werbung neuer Mitglieder erkannt. Die Öffentlichkeitsarbeit sollte zum Teil über eine eigene homepage erfolgen. Ein erster, provisorischer Interauftritt fand unter www.kmlink.net/icmemo/htm statt. Die endgültige homepage wird auf dem Server der Topographie des Terrors gehostet und im Frühjahr 2002 ins Netz gestellt. Interessierte haben nicht nur die Möglichkeit, sich über den Anspruch und die Aktivitäten von IC MEMO zu informieren, sondern können dem Sekretär auch eine Anmeldung unter jan.e.schulte@t-online.de zukommen lassen.

In Zuge der vergangenen Monate hat sich gezeigt, daß nur einige der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Gedenkstätten, die sich für ein Engagement im Rahmen von IC MEMO interessieren, bereits ICOM-Mitglieder sind. Und es war nicht immer leicht, den komplizierten Bewerbungsprozeß zu verdeutlichen, der zunächst einen Mitgliedsantrag beim nationalen ICOM-Komitee vorsieht. Erst nach dessen Bewilligung kann ein Antrag auf Aufnahme bei IC MEMO in der Pariser ICOM-Zentrale gestellt werden. Die neue Homepage wird

auch diesen Anmeldeprozeß transparenter machen und eine bessere Hilfe bei den beiden Anträgen anbieten.

Nicht zuletzt aufgrund des komplizierten Anmeldeprozesses gingen Neuammeldungen zunächst nur in geringer Anzahl ein, obwohl zahlreiche Gedenkstättenangehörige ihr Interesse an einer Mitarbeit zeigten. Die Aufklärungsarbeit, die die Vorstandsmitglieder hier leisteten, hat allerdings Früchte getragen, so daß in den nächsten Monaten nach der Bearbeitung der Anträge durch die nationalen ICOM-Komitees und die ICOM-Zentrale zahlreiche neue Mitglieder im Internationalen Gedenkstättenkomitee begrüßt werden können.

Die Schwierigkeiten des Anmeldeprozesses lassen sich allerdings nicht nur mit den komplexen Vorschriften eines weltweit agierenden Verbandes erklären. Denn viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Raum der Gedenkstätten betrachten eine Musealisierung ihrer Einrichtungen mit großer Skepsis, weshalb ein Beitritt zu IC MEMO – auch bei grundsätzlicher Zustimmung zu den Zielen – zunächst unterbleibt oder zumindest einen vorhergehenden längeren Diskussionsprozeß über das eigene Selbstverständnis und die Inhalte des Museumsbegriffs erfordert.

Die inhaltlichen Ziele der Arbeit von IC MEMO sind unstrittig. Der Zweck von Gedenkstätten und damit auch die vorrangige Aufgabe des Komitees ist es, der Opfer staatlich durchgeführter, ideologisch motivierter oder gesellschaftlich akzeptierter Verbrechen zu gedenken. Dieses Gedenken ist allerdings nicht unbedingt mit der dominierenden Erinnerungskultur in einer Gesellschaft identisch. Vielmehr sieht IC MEMO eine seiner Aufgaben darin, Gedenkstätten darin zu bestärken, sich der Erinnerung in ihrer ganzen Komplexität zu stellen. Hierzu gehört auch die „negative Erinnerung“ an Verbrechen, die wegen der Beteiligung von Vertretern der Mehrheitsgesellschaft nicht als identitätsstiftend akzeptiert und daher aus dem Kanon nationalen Gedenkens ausgeschlossen ist. Gedenkstätten sollen in diesem Sinne auch gesellschaftspolitische Lernorte sein. In seiner Rede auf der Gründungsversammlung von IC MEMO hat Jacques Perot, der Präsident von ICOM, betont, daß die Ziele des neuen Komitees mit den fundamentalen Zielen von Museumsmitarbeitern übereinstimmen, nämlich eine verantwortungsbewußte Erinnerung an die Geschichte zu pflegen und, im Interesse des Friedens, über die Erziehung und den Austausch von Wissen die kulturelle Zusammenarbeit zu fördern.

IC MEMO will daher den professionellen Austausch von Gedenkstätten- und Museumsmitarbeitern auf allen Ebenen fördern und bemüht sich, ein internationales Forum zu etablieren, in dem Erfahrungen ausgetauscht, berufliche Probleme diskutiert, gemeinsame Ausstellungen geplant und Fragen der Bewahrung von Objekten und „authentischen Orten“ behandelt werden können. Da die Mitglieder aus Ländern mit unterschiedlichen Erinnerungstraditionen kommen, wird die Mitarbeit im Komitee auch als Möglichkeit begriffen, die eigenen Traditionen und Werte kritisch zu hinterfragen.

Um diesen internationalen Austausch zu befördern und besonders jüngeren Museumsmitarbeitern und Volontären die Möglichkeit zu einem interkulturellen Dialog bereits im Rahmen ihrer Ausbildung zu geben, wird IC MEMO ein internationales Austausch- oder Stipendienprogramm anbieten. Während eines zwei- bis dreimonatigen Praktikums bzw. Stipendiums in einer Gasteinrichtung wird den Nachwuchskräften Gelegenheit gegeben werden, ihren Arbeitsbereich im internationalen Vergleich kennenzulernen. Neben Erfahrungen in der täglichen Praxis und dem wissenschaftlichen Austausch über alle Felder der Arbeit in Gedenkstätten soll das Austauschprogramm auch den Aufbau persönlicher Kontakte fördern, um im Sinne von ICOM die internationale fachliche Zusammenarbeit zu stärken. IC MEMO strebt an, das Austausch- bzw. Stipendienprogramm besonders Mitarbeitern von Gedenkstätten zugute kommen zu lassen, die finanziell schlecht ausgestattet sind und deshalb oft weite und teure Reisen zu fachlichem Austausch kaum auf sich nehmen können.

Ein Problem aus der praktischen Arbeit wird auch den thematischen Schwerpunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung bilden. In Anlehnung an das im September 2002 stattfindende Gedenkstättenseminar in Flossenbürg, das vom Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors mitveranstaltet wird, werden die Teilnehmer der Jahresversammlung über Maßnahmen zur Erhaltung von Objekten und „authentischen Orten“ beraten.

Für den Februar 2003 plant IC MEMO in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und dem Institut für Internationale Schulbuchforschung eine internationale Konferenz in Berlin. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Rezeption und Vermittlung des Holocaust an den europäischen Juden soll die Konferenz an den internationalen Diskurs über die Geschichte und die Aufarbeitung von Genoziden anknüpfen. An ausgewählten Beispielen sollen historische Erfahrungen und Gedenktraditionen dargestellt und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Strategien der Erinnerung und des Gedenkens werden ebenso zur Sprache kommen, wie eine Kultur des Verschweigens. IC MEMO möchte mit dieser Konferenz den notwendigen internationalen Austausch über moderne Massenverbrechen und die damit einhergehende Aufarbeitung und Erinnerungsarbeit befördern. Inhalte und Ziele der Konferenz korrespondieren mit zentralen inhaltlichen Schwerpunkten der Arbeit von IC MEMO.

Wie auch die gegenwärtige Weltlage zeigt, lassen sich Verbrechen und das Gedenken an die Opfer nicht mehr auf den nationalen Rahmen beschränken. Nicht zuletzt durch die Geschehnisse des 11. Septembers 2001 wird Erinnerung zu einem kollektiven, weltweiten Vorgang. Diese Entwicklung zu begleiten und zu reflektieren, ist eine der Aufgaben des noch jungen Internationalen Gedenkstättenkomitees.

Dr. Jan Erik Schulte
Secretary/Treasurer IC MEMO
jan.e.schulte@t-online.de

6. Tagungsberichte zur Provenienzforschung

6.1 „Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933-1945“

Kolloquium vom 11. bis 12. Dezember 2001 im Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud, Stadt Köln, zusammen mit der Fritz Thyssen Stiftung, Köln

Seit Ende der 1990er Jahre beginnen einige Museen in Deutschland erneut, ihre Bestände in Hinblick auf nach 1933 erworbene Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und in der Folge nicht zurückerstattet wurden, systematisch zu recherchieren und zu identifizieren.

Zurückzuführen ist diese Initiative auf die Grundsätze der Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust von 1998 und die folgende „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ von 1999.

Der Aufforderung, die eigenen Bestände zu durchforsten, kamen allerdings bislang nur wenige Museen in Deutschland nach. Ein Grund hierfür mag sein, dass die zur Identifizierung der Kunstwerke benötigten finanziellen Mitteln und qualifiziertes Personal häufig nicht zur Verfügung gestellt werden können. Die seit 1933 bis heute von Museen getätigten Erwerbungen rücken jedoch zunehmend in den Blickwinkel des öffentlichen Interesses und sind häufig Gegenstand von Restitutionsforderungen.

Das Kolloquium „Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933-1945“ am 11. und 12. Dezember 2001 in Köln entwickelte sich aus einem seit Mai 2000 eingerichteten wissenschaftlichen Forschungsprojekt am Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud. Im Rahmen dieser Forschungen wird die Geschichte des Museums in der Zeit von 1933-1945 untersucht und die Provenienz der seit 1933 erworbenen Kunstwerke überprüft. Im Verlauf der Untersuchungen zeigte sich bald, dass die Forschungen auf diesem Gebiet der Kunstgeschichte erst am Anfang stehen. Große Lücken zeigen sich bis heute bei der Erforschung von Kunstsammlungen, des Kunsthandels, der Museen und Kulturpolitik sowie einzelner Personen in der Zeit des Nationalsozialismus. Nicht zuletzt mangelt es an der Entwicklung einer interdisziplinären Methodik zur Provenienzerforschung von Kunstwerken, die über die rein kunsthistorischen Forschungen hinausgeht.

Das Kölner Kolloquium und die im Februar 2002 folgende Tagung „die eigene Geschichte - Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich“ in der Hamburger Kunsthalle nahmen sich dieser Thematik unter speziellen Gesichtspunkten erstmals an. Beide Veranstaltungen standen unter der Schirmherrschaft von Staatsminister Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, Beauftragter der Bundesregie-

rung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien. Bei der Koordination der aufeinander aufbauenden Tagungen war die Kulturstiftung der Länder in besonderer Weise beratend tätig. Das vom Wallraf-Richartz-Museum - Fondation Corboud der Stadt Köln mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung in Köln veranstaltete zweitägige Kolloquium ermöglichte mit über 200 internationalen Fachleuten die Ankaufspolitik der Museen 1933-1945 näher zu beleuchten.

Die im Rahmen des Kolloquiums gehaltenen Vorträge haben die komplexe Thematik der Erwerbungen während der Zeit des Nationalsozialismus aus sehr unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Ausgehend von der Situation und dem Bestand der Kölner Museen (Dr. Rainer Budde) und speziell der Geschichte des Wallraf-Richartz-Museums in der Zeit zwischen 1933-1945 (Dr. Katja Terlau), konnte zunächst in die komplexe Thematik eingeführt werden.

Am Beispiel der Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn 1939-1945 wurde bereits die Problematik und das Ausmaß von Kunsterwerbungen während des Zweiten Weltkrieges deutlich (Dr. Bettina Bouresh).

Die über Bonn und das Rheinland hinaus gehende Darlegung von Netzwerken kunsthistorischer Forschung und Politik im Kontext des Kunst- und Kulturgutraubs in Westeuropa ließen das Ausmaß organisierter Strukturen dieser Zeit erst erahnen (Nikola Doll, M. A.).

Zum Kunsthandel in der Zeit des Nationalsozialismus gehört auch die Verwertung sogenannter „entarteter Kunst“ zwischen Ideologie und Kommerz (Andreas Hüneke). Dieser bislang verhältnismäßig gut erforschte Bereich der Kunst während des Nationalsozialismus betrifft im Gegensatz zu den Erwerbungen jedoch eher die damaligen Verluste der Museen.

Der Berliner Kunsthändler Karl Haberstock war Mitglied der Verwertungskommission zur Beseitigung „entarteter Kunst“ und galt nach 1939 als Hauptkunsthändler für den Sonderauftrag Linz. Sein umfangreicher Nachlass liegt in Augsburg und wartet auf eine weitere Aufarbeitung (Horst Keßler, M.A.).

Der Handel während der Kriegsjahre mit Kunst- und Kulturgütern, die häufig aus jüdischem Besitz stammten, betrifft auch die Deutschland benachbarten Länder, darunter besonders den niederländischen Kunstmarkt, wie am Beispiel des Museum Boijmans in Rotterdam gezeigt werden konnte (Dr. Hans Bonke).

Kürzlich untersuchte die unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg in einer Studie, den Schweizer Kunstmarkt während der NS-Zeit und prägte neben den bislang bekannten Begriffen von „Beutekunst“ und „Raubkunst“ den neuen Begriff „Fluchtgut“ (Esther Tisa Francini, M.A.).

Die Provenienzforschung und die Suche nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut betrifft neben Museen und Bibliotheken auch die Bundesrepublik Deutschland, die durch die Oberfinanzdirektion Berlin einen Restbestand von etwa 2200 verbliebenen Kunst- und Kulturgütern recherchieren läßt, die 1933-1945 in Reichsbesitz gelangten (Harald König).

Anhand von Einzelbeispielen konnten im Verlaufe des Kolloquiums die häufig sehr aufwendigen Provenienz-Recherchen bei Kunstobjekten deutlich gemacht werden. Die amerikanischen Museen beauftragen bereits seit längerer Zeit Provenienzforscher zur Klärung der Besitzverhältnisse. Anhand von zwei ausgewählten Kunstwerken wurde von der amerikanischen Forscherin Laurie Stein die Vorgehensweise bei den Recherchen eindrucksvoll vorgeführt.

Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen nehmen bei den seit 1999 eingeleiteten Nachforschungen eine Vorreiterrolle in Deutschland ein. Frau Dr. Ilse von zur Mühlen überprüft in München neben den Erwerbungen aus der Zeit 1933-1945 auch die Werke aus NS-Parteibesitz und aus dem Privatbesitz von NS-Funktionären sowie alle Erwerbungen nach 1945. Anhand eines bereits erfolgten Restitutionsfalles, einem Triptychon des Malers Leopold Graf von Kalckreuth, wurden die Schwierigkeiten und Methoden der Forschung aufgezeigt.

Auch im internationalen Kunsthandel nimmt die notwendige Klärung von ehemaligen Besitzumständen nicht zuletzt für den Wert der Objekte an Bedeutung zu, wie Andreas Rumbler, Managing Direktor Christie's Deutschland, betonte. Die Provenienzen der Kunstwerke recherchieren auch für den Kunsthandel eigene Wissenschaftler, wie etwa Dr. Stephanie Tasch bei Christie's Berlin.

Im Rahmen des Kolloquiums wurde ein Bericht über die Sammlung von Dr. Ismar Littmann, Breslau, verlesen, den seine Tochter Ruth und ihr Mann Chaim Haller aus Tel Aviv verfaßt haben, die beide in Köln nicht anwesend sein konnten.

Im Anschluß daran berichtete Frau Dr. Evelyn Weiss von zwei Restitutionsfällen aus dem Kölner Museum Ludwig, wo 1999 das Gemälde „Zwei weibliche Halbakte“ von Otto Müller aus der Sammlung des Rechtsanwalts Littmann und im folgenden Jahr das Bild „La grappe de raisins“ (Die Weintraube) von Louis Marcoussis aus der Sammlung von El Lissitzky und Sophie Küppers an die Erben zurückgegeben wurde.

Die Suche nach Kunstwerken und ihrer Herkunft erleichtern in Deutschland kostenfreie Datenbanken wie www.lostart.de, die Dr. Ulf Häder von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg vorstellte oder das international agierende „The Art Loss Register“ in Köln, das vertreten durch Frau Dr. Ulli Seegers, Beutekunst-Anfragen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz beantwortet.

Trotz der heute verbreiteten Haltung „Moral vor Recht“ sind die rechtlichen Gegebenheiten wie gutgläubiger Erwerb, Ersitzung oder Verjährung bei Restitutions-Forderungen zu berücksichtigen (Dr. Astrid Müller-Katzenburg). Das Kunstrecht geht diesen Fragen nach und zeigt etwa mit den von Prof. Dr. Dr. h.c. mult Erik Jayme entwickelten „narrativen Normen“ neue Entscheidungswege auf.

Im Laufe der Veranstaltung zeigte sich deutlich, dass jedes Kunstwerk seine eigene Geschichte birgt und insofern auch bei der Klärung der Herkunftsumstände nach individuellen Lösungen verlangt. So werden bei Restitutions-Forderungen zunehmend kreative Lösungen und eine möglichst außegerichtliche Einigung angestrebt. Bemerkenswert bei dem Kölner Kolloquium war sicherlich, dass internationale Vertreter von Museen, Archiven und dem Kunsthandel sowie betroffene Erben zusammen mit Provenienzforschern und Juristen die verschiedenen Aspekte öffentlich diskutieren konnten. Gleichzeitig wurde damit eine Grundlage für die Hamburger Tagung gelegt, bei der dann gezielt die internationalen Provenienz-Recherchen an Kunstmuseen im Mittelpunkt standen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn bereits in Köln mehr Vertreter von deutschen Museen der Einladung gefolgt wären. Das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema und die Resonanz in der Presse war hingegen groß. Erfreulicherweise sind dann in Hamburg zahlreiche Museumsfachleute erschienen. So bleibt zu hoffen, dass mit den beiden Veranstaltungen ein Anstoß gegeben wurde, die lange vernachlässigte Provenienzforschung in Deutschland endlich voranzutreiben.

Die Beiträge der Tagungen in Köln und Hamburg werden in einem gemeinsamen Band publiziert. Hierfür ist der zweite Band der neuen Publikationsreihe von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg vorgesehen, der im Laufe dieses Jahres erscheint.

Ausblick:

Die beiden Veranstaltungen haben gezeigt, dass man erst am Anfang der Untersuchungen zur nationalsozialistischen Kunstpolitik steht und weitere Forschungen, nicht zuletzt aus zeitlichen Gründen, dringend folgen müssen. Die Netzwerke sollten ähnlich dem „Arbeitskreis Provenienzforschung“ weiter ausgebaut und die interdisziplinäre Forschung sowie der Austausch zwischen Historikern, Kunsthistorikern, Archivaren und Juristen vorangetrieben werden.

Gerade bei den Museen und Fachleuten ist eine besondere Sensibilität im Umgang mit ungeklärten Besitzverhältnissen bei Kunst- und Kulturgut zwischen 1933-1945 gefragt. Eine möglichst lückenlose Angabe der Provenienzen von Kunstwerken bei Ausstellungen und Publikationen sollte zum Standard werden.

Neben der Aufarbeitung der Bestände ist auch die Geschichte einzelner Institutionen und von deren Mitarbeitern sowie

Kontaktpersonen zu beachten, da beide meist eng miteinander verknüpft ist.

Für die dringend erforderlichen Forschungen und Provenienz-Recherchen müssen die entsprechenden finanziellen Mittel bereitgestellt und neue Stellen für Wissenschaftler geschaffen werden. Die bislang eingerichteten Forschungsstellen sind fast alle eng befristet und stehen kaum im Verhältnis zu dem zu bearbeitenden Material. Bei vielen der auf diesem Gebiet führenden Einrichtungen drohen die Forschungen aufgrund der zeitlichen Begrenzung eingestellt zu werden, ohne dass umfassende Ergebnisse erzielt werden konnten. Die Untersuchungen sollten daher in jedem Fall längerfristig und in Vollzeitätigkeit erfolgen, so dass eine Kontinuität der Forschung und des Wissens gewährleistet ist. Historiker und Kunsthistoriker erweisen sich aufgrund ihrer breiten Ausbildung im Umgang mit Quellenmaterial und Kunstwerken für diese Forschungen als besonders qualifiziert. Eine juristische Unterstützung in Einzelfällen ist darüber hinaus häufig unumgänglich.

Die Bereitstellung von Unterlagen, Auktionskatalogen und die Öffnung aller Archive ist grundlegend. Nach inzwischen fast 50 Jahren müssen Vorgänge aus weiteren 12 vergangenen Jahren rekonstruiert werden! In der Zeit zwischen 1933-1945 waren an größeren Institutionen meist mehrere Personen mit Ankäufen beauftragt, denen es anhand der wenigen verbliebenen Quellen und Archivalien mühsam nachzugehen gilt. Die Ergebnisse dieses neuen Forschungsbereichs sollten publiziert und wichtige Erkenntnisse weitergegeben werden. Eine zentrale Einrichtung wäre hier wünschenswert, die Informationen sammelt und gleichzeitig als Anlaufstelle für alle mit dem Thema Beschäftigten dient, wie es bislang teilweise der „Arbeitskreis Provenienzforschung“ übernommen hat.

Weitere Berichte über das Kolloquium:

Eva-Maria Beckmann: Ankaufspolitik der Museen zwischen 1933 und 1945: nicht länger ein weißer Fleck. In: Museen im Rheinland. 1/ 2002, S. 7-9.

Peter Kropmanns: Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933-1945, Kolloquium im Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud, Köln 11.-12. Dezember 2001. In: Kunstchronik Jahrgang 55, 2002, Heft 4.

Dr. Katja Terlau

Zur Person:

Die Kunsthistorikerin Dr. Katja Terlau erforscht seit Mai 2000 im Auftrag der Stadt Köln und gefördert durch die Salomon Oppenheim Stiftung „Die Geschichte der Kölner Museen in der Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel des Wallraf-Richartz-Museums“. Die Recherchen nach ungeklärten Provenienzen von Kunstwerken, die seit 1933 in den Bestand des Museums gelangt sind, stellen dabei einen zentralen Punkt innerhalb der Untersuchungen dar.

Kontakt:

Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud
Martinstrasse 39
50667 Köln
Tel.: 0221/ 221-24409
Fax: 0221/ 221-22629
e-mail: terlau@wrm.museenkoeln.de

6.2 „die eigene GESCHICHTE“ Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich

Tagung vom 20. bis 22. Februar 2002 in der Hamburger Kunsthalle

Im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle kamen im Februar 2002 insgesamt 180 Fachleute aus dem In- und Ausland (Belgien, Großbritannien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweiz und den USA) zusammen. Kunsthistoriker aus Museen, Vertreter von Städten und Ländern als Repräsentanten der Museumsträger, Juristen und Wissenschaftler referierten und diskutierten über die Problematik der Provenienzforschung. Ermöglicht wurde diese Hamburger Tagung durch die finanzielle Unterstützung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und der Freien und Hansestadt Hamburg. Partner waren die Kulturstiftung der Länder, die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, der Deutsche Städtetag, die Bundeszentrale für politische Bildung sowie der Deutsche Museumsbund.

Den Museen werden Fragen gestellt, wenn Ansprüche von Erben oder Restitutions von Museen der Öffentlichkeit bekannt werden. Man will wissen, warum die Museen sich nicht schon früher um die wissenschaftliche Bearbeitung ihrer Bestände gekümmert haben. Dies erstaunt, gab es zum einen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche, von den Alliierten eingeleitete Restitutions von Kunstwerken aus Museen an die Länder, in denen sie erworben worden waren. Zum andern gab es Rückgaben und Entschädigungen aufgrund von Wiedergutmachungs- und Restitutionsverhandlungen an die Überlebenden des Holocaust und an deren Erben.

Dies thematisierte auch Dr. Jan Philipp Reemtsma in seinem Abendvortrag und kam zu dem Schluss, dass sich die Museen dieser Thematik zuerst nicht stellen wollten. Man kümmerte sich zunächst um die eigenen kriegsbedingten Verluste und versuchte, durch Neuankäufe den durch die Aktion „Entartete Kunst“ zerrissenen Sammlungen wieder ein Gesicht zu geben. Heute nun können sich die Museen den Folgen der Wiedervereinigung und der Washingtoner Prinzipien nicht mehr länger ihrer Verantwortung entziehen.

Im Verlauf der Tagung wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Museen sich mehr mit ihrer eigenen Historie beschäftigen sollten. Jede Einrichtung könne in Erfahrung bringen, wie mit Kunstwerken während des Nationalsozialismus umgegangen worden ist. Der Blick dürfe nicht mehr nur allein der Problematik der „Entarteten Kunst“ oder der Kunstwerke, die kriegsbedingt verbracht worden sind, gelten. Als ebenso wichtig wurde erachtet, auch die Geschichte des deutschen Kunsthandels grundlegend zu erforschen. Dass dies und die Provenienzforschung eine wichtige Aufgabe darstellen, war Konsens der Tagung. Leider wurde ebenso klar, dass die Realisierung dieser Forschungen von vielen Museen aus eigener Kraft nicht umfassend zu leisten ist.

Rechtsanwalt Dr. Patrick O'Keefe berichtete einleitend über die europäischen Entwicklungen in Bezug auf die Rückführung von NS-bedingt verbrachten Kulturgütern. Die ersten Ansätze zur Auseinandersetzung mit der Problematik habe es bereits 1977 gegeben, als die UNESCO ein eigenes Restitutionskomitee einrichtete. 1999 folgte eine Resolution des Europarates, die jedoch ohne parlamentarische Reaktionen der Mitgliedsstaaten blieb und auch keine weiteren Aktivitäten der EU nach sich zog. Erste Entwicklungen zeigten sich nach dem „International Vilnius Forum on Holocaust Era Looted Cultural Assets“ (2000), insbesondere in Großbritannien. Dort wurde das Spoiliation Advisory Panel gegründet, das allerdings bisher nur in einem Fall bemüht wurde. Insgesamt beklagte O'Keefe, dass die Entwicklung dieser Ansätze stagniere. In den osteuropäischen Ländern begänne man zudem erst jetzt, sich mit der Thematik auseinander zusetzen.

Dr. Petra Kuhn schilderte die Bemühungen des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien: Der Bund sehe seine Aufgabe nicht darin, die Museen, Archive und Bibliotheken finanziell zu unterstützen, zumal er bereits die Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg fördere. Vielmehr sehe das Ministerium sich übergeordneten Aufgaben verpflichtet, etwa der Überarbeitung der „Handreichung zur Umsetzung der Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der Kommunalen Spitzenverbände ...“.

Prof. Dr. Peter Raue, Rechtsanwalt in Berlin, konstatierte in seinem Vortrag, dass pauschale Lösungen bei Anspruchsstellungen nicht möglich seien, da kein Fall dem anderen gleiche, juristisch ausgesprochen komplex und oftmals kaum zu lösen sei. Er griff deshalb die Idee der „Ethikkommission“ auf, die in schwierigen Fällen anzurufen sei. Er stellte sich diese als eine unabhängige Schiedsstelle vor, die der Kulturstiftung der Länder angegliedert sein könnte. Sie sei schon deswegen notwendig, um den Rechtsfrieden zu bewahren.

Norbert Zimmermann, Vizepräsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, und Prof. Dr. Carla Schulz-Hoffmann, stellvertretende Generaldirektorin der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München, gaben jeweils einen Einblick in die bisher getätigten Rückgaben und Forschungen. Die Haltung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, auch in Zweifelsfällen zu restituieren, stieß auf unterschiedliche Reaktionen. Die großzügige Vorgehensweise, vor dem Hintergrund des zugefügten Leids und der damit verbundenen Betroffenheit, hat sicher Vorbildcharakter. Die Diskussion darüber verdeutlichte, dass diese Devise nicht generell Maßstab für das Restitutionsverhalten anderer Häuser sein könne. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird im Laufe dieses Jahres eine Stelle zur Provenienzforschung einrichten, an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gibt es eine solche bereits seit 1999. Frau Schulz-Hoffmann berichtete, dass die Staatsgemäldesammlungen neben den Werken im eigenen Besitz weitere historische Altlasten, nämlich den ehemaligen Besitz von NS-Führern und der -Partei, der 1962 an das Haus überwiesen worden war, aufarbeiten müssen. Als ein erstes H-

gebnis wurde für den Sommer 2002 eine Publikation über die Kunstsammlung Görings in Aussicht gestellt.

Laurie Stein, Direktorin der Pulitzer Foundation for the Arts in St. Louis, und Monika Mayer, Österreichische Galerie in Wien, gaben Einblicke in den Stand und weitere Entwicklungen der Provenienzforschung in den U.S.A. und in Österreich. Die U.S.A. spielt, trotz des zu verzeichnenden Rückzuges wichtiger Geldgeber eine Vorreiterrolle. Die großen Häuser haben meist mehrere Provenienzforscher/innen beschäftigt, während die kleinen Museen, ähnlich wie die in Deutschland, Finanzierungsprobleme haben, diese Stellen einzurichten. Der fortgeschrittene Stand der Provenienzforschung spiegelt sich z.B. in dem kürzlich erschienenen *The AAM-Guide to Provenance Research* von Nancy H. Yeide, Konstantin Akinsha und Amy L. Walsh sowie in Seminaren, in denen Vertretern der Museen das nötige Know-how und ein erster Einstieg in das Thema vermittelt wird. Auch Österreich ist im Vergleich zu Deutschland voraus. Durch das im Dezember 1998 erlassene „Bundesgesetz zur Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen“ konnten bis zum Jahr 2001 Hunderte von Kunstobjekten zurückgegeben werden. Allerdings wird auch nicht in allen Bundesländern Österreichs dieses Gesetz durch entsprechende Landesgesetze übernommen. Daher haben sich die nichtstaatlichen Museen der Thematik bisher kaum angenommen. In den U.S.A. und in Österreich wurde man sich die Problematik allgemein schon vor der Washingtoner Konferenz im Dezember 1998 bewusst, als aufsehenerregende Rückgaben von Kunstwerken an die Erben von unrechtmäßig enteigneten Juden vorgenommen worden waren.

Eine etwas andere Entwicklung zeichnet sich in Deutschland ab. Hier haben sich die fünf bisher tätigen Provenienzforscherinnen zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen. Die Wissenschaftlerinnen (aus Köln, Hamburg, München und Dresden) erleichtern und beschleunigen ihre Recherchen durch den regen Austausch an Informationen untereinander und mit Kolleginnen und Kollegen. Ihre Tätigkeit ist erschwert durch fehlende Sekundärliteratur zum Kunsthandel des 20. Jahrhunderts, speziell 1933 bis 1945, und zu Privatsammlungen. Kompensieren lässt sich dies nur durch intensive Archivrecherchen. An diese wichtigen Materialien heranzukommen ist oftmals immer noch sehr schwierig. Durch hartnäckiges Nachfragen der Arbeitskreismitglieder ist aber bereits so mancher Bestand doch zugänglich gemacht worden.

Die Ergebnisse der Provenienzforschung können und sollten bei der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg gemeldet werden. Dr. Michael M. Franz, Leiter der Koordinierungsstelle, stellte über die bisherige Entwicklung seiner Einrichtung fest, dass dieses Angebot nur von wenigen Museen genutzt werde. Die Zukunftsplanungen richten sich auf die Realisierung einer Metasuchmaschine, die es dem Suchenden ermöglichen soll, ähnlich wie im Bibliotheksbereich, gleichzeitig in verschiedenen Datenbanken nach einem Werk zu forschen.

Für die jüdischen Museen stellt die Provenienzforschung durch ihren Sammlungsbestand ein ganz besonderes Problem dar. Bernhard Purin, Leiter des Jüdischen Museums in Fürth, schilderte an einem Beispiel, wie mit den Erben eines herausragenden Werkes der Sammlung eine alle Seiten zufriedenstellende Lösung gefunden wurde. Das Werk verbleibt als Dauerleihgabe in der Sammlung und wird zu religiösen Feiern an die Familie ausgeliehen. Durch die offensive Suche nach den Erben erhielt dieses wichtige Erinnerungsstück der Familie wieder einen realen Bezug und seine eigentliche Bestimmung zurück und stellt nun ein lebendiges Stück in der Sammlung dar. Die Recherche lohnt sich also auch für jeden „Kaffeelöffel“, da jedes Stück ein wichtiges oder gar einziges Erinnerungsstück sein kann.

Am zweiten Tag wurde die Tagung mit einer offenen Arbeitskreissitzung fortgesetzt. Dr. Sander vom Museum Leipzig, Karien Beijer vom Bureau HERKOMST GEZOCHT aus Den Haag, Matthias Wohlgemuth vom Museum am Stadtgarten in Winterthur und dem Kunstmuseum St. Gallen und Nawojka Cieslinska-Lobkowicz aus Warschau berichteten über die Situationen in den jeweiligen Häusern und Ländern. Die für die Forschung bedeutsamen Archive, wurden in einem zweiten Block vorgestellt. Werner Kittel, Hamburg, präsentierte Bestände und Struktur seines privaten Kunstarchivs, Brigitte Jacobs die des Zentralarchivs des internationalen Kunsthandels in Köln und Dr. Jörn Grabowski die des Zentralarchivs der Berliner Museen.

Die Vorträge der Hamburger Tagung werden mit denen des Kölner Kolloquiums in einer Publikation, die von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste herausgegeben wird, im Herbst 2002 veröffentlicht.

Ute Haug

Zur Person:

Promovierte Kunsthistorikerin, Studium der Kunstgeschichte, Baugeschichte und Geschichte in Aachen und Florenz bis 1998. Von 1996 bis 2000 freie Mitarbeiterin und Volontärin an der Stiftung Museum Schloss Moyland, Bedburg-Hau. 1999 und 2000 Sprecherin des Arbeitskreises der Volontäre und Volontärinnen im Deutschen Museumsbund. Seit 2000 an der Hamburger Kunsthalle mit der Provenienzforschung betraut. Mitbegründerin des Arbeitskreises Provenienzforschung im November 2000.

7. Bürgerliches Engagement für Museen: Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim gegründet

Der 21. Januar 2002 markiert einen historischen Augenblick nicht nur für die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim, sondern für die gesamte deutsche Museumslandschaft. An diesem Tag, würdig eröffnet mit einem Festakt im Anna-Reiss-Saal des Museums für Archäologie, Völkerkunde und Naturkunde, tagte zum ersten Mal der Stiftungsrat der Curt-Engelhorn-Stiftung. Eine der am höchsten dotierten Stiftungen für ein Museum nahm ihre Arbeit auf: Im Sommer 2001 hatte Curt Engelhorn, seit 1960 bis zum Verkauf des Unternehmens Chef von Boehringer Mannheim, eine Stiftung bürgerlichen Rechts in Höhe von 40 Millionen DM (20,4 Mio. €) errichtet. Das Stiftungskapital wird in den nächsten fünf Jahren nach und nach vom Stifter eingebracht, eine erste Tranche von 5 Millionen Euro steht bereits seit letztem Jahr zur Verfügung. Die Stiftung dient langfristig der "Förderung der Reiss-Engelhorn-Museen als öffentliche Einrichtung der Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung", sie entlässt die Stadt Mannheim nicht aus ihrer Pflicht für die Betriebskosten und den Erhalt der Gebäude.

Engelhorn nahm seinen 75. Geburtstag zum Anlass, das große kulturhistorische Museum der Region, mit der seine Familie schon so lange verbunden ist, großzügig zu fördern. Friedrich Engelhorn, der Gründer der BASF, war sein Urgroßvater. Berta Engelhorn, die Tochter Friedrichs, heiratete den wohlhabenden Mannheimer Bürger Carl Reiss. Dieser wiederum war zusammen mit seiner Schwester Anna der Begründer der Stiftung, dem das Reiss-Museum seine Existenz und seinen ursprünglichen Namen verdankt. Wenn der Gemeinderat am 25. Oktober 2001 also beschloss, das "Reiss-Museum" umbenennen in "Reiss-Engelhorn-Museen", geschah dies zweifellos aus Dankbarkeit gegenüber dem Stifter, doch der neue Name weist auch auf die alte Verbindung zwischen den Familien Reiss und Engelhorn hin.

Doch nicht nur die schöne historische Fügung bewog den Unternehmer und Weltbürger Curt Engelhorn zu seiner großzügigen Gabe, viel mehr überzeugten ihn die in den beiden Museen, dem historischen Zeughaus auf C 5 mit den Sammlungen der Kunst-, Stadt-, Theater- und Musikgeschichte und dem 1988 eröffneten Neubau auf D 5 mit den Sammlungen der Archäologie, Völkerkunde und Naturkunde, angelegten Entwicklungsmöglichkeiten. Die Zukunftspläne für die Häuser, dargelegt von deren Direktor, Prof. Dr. Alfred Wiczorek, ließen ihn staunen: "Nicht nur über die Pläne selbst, sondern auch über die Professionalität, diese zu präsentieren. Das schien mir sehr unterstützenswert." So Engelhorn gegenüber dem Mannheimer Morgen am 21. 1. 2002.

Zweck der Stiftung ist also die Bewahrung und der Ausbau der vorhandenen Sammlungen, sowie die Förderung großer

Ausstellungs- und Forschungsprojekte. In Planung für die nächsten Jahre sind "500 Jahre Brasilien", "Die Kreuzfahrer – Europas Begegnung mit dem Orient" und "Die Zeit der Morgenröte - Japans Geschichte und Kultur bis zu den ersten Kaisern". Dem Museum angeschlossen sein wird das "Curt-Engelhorn-Zentrum", das das wissenschaftliche Netzwerk der Museen untereinander ausbauen und die internationale Kooperation mit anderen Museen fördern wird. Geplant sind außerdem kulturvergleichende Untersuchungen mit zeitlich begrenzter Förderungsdauer und einer Publikation oder Ausstellung als Ergebnis. Ein besonders Anliegen wird die Ausbildung und Förderung der Nachwuchskräfte für das Museumswesen sein, hier ist auch eine Zusammenarbeit mit der Mannheimer Fachhochschule für Technik und Gestaltung denkbar.

Entsprechend dieser Ausrichtung wurde der Stiftungsrat und das Stiftungskuratorium zusammengesetzt. Der Stiftungsrat besteht aus neun geborenen und bis zu sechs gekorenen Mitgliedern. Zu ersteren gehören der Stifter selbst, Elisabeth Engelhorn, seine Tochter, sowie Tim Bergold, sein Stiefsohn. So wird die enge Bindung der Familie Engelhorn an die Stiftung auch für die Zukunft gesichert. Weitere geborene Mitglieder für die Dauer ihrer Amtszeit sind der jeweilige Staatssekretär für Kunst und Museen im zuständigen Ministerium des Landes Baden-Württemberg, der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim und der Bürgermeister der Stadt Mannheim für Bildung, Kultur und Sport. Auf diese Weise wird die Stiftung mit den politischen Institutionen verzahnt. Ebenso gehören für die Dauer ihrer Amtszeit der jeweilige Vorsitzende des Fördererkreises für das Reiss-Museum e.V., der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der Vorsitzende der Stiftung für das Reiss-Museum dazu; so ist die Stiftung mit den Fördergesellschaften des Museums vernetzt.

Die gekorenen Mitglieder sollen herausragende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens sein, sie werden vom Stiftungsrat mehrheitlich für fünf Jahre kooptiert.

Das Stiftungskuratorium, bestehend aus zehn im internationalen Museumsbereich bedeutenden Personen, ausgewählt aufgrund ihrer hohen fachlichen Qualifikationen, wird beratend tätig sein. In seiner Zusammensetzung spiegelt sich die multilaterale Kooperation der Reiss-Engelhorn-Museen mit anderen musealen Institutionen. Zu den Mitgliedern des neuen Kuratoriums zählen zum Beispiel Hofrat Dr. Wilfried Seipel, der Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums Wien, und Prof. Dr. Patrick Périn, der Direktor des Musée des Antiquités nationales in Paris.

Prof. Dr. Christoph Stölzl, M.d.A. und ehemaliger Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, zählte in seiner Festrede am 21.1.2002 allerhand Beweggründe auf, aus denen heraus ein Stifter stiftet. In fast jedem Falle drückt sich in der Stiftung das Selbstbewusstsein des Bürgers aus, der in völliger Freiheit seine Gaben verteilt. Und dieses bürgerschaftliche Engagement hat in Mannheim eine gute Tradition, in die sich Engelhorn nun einreihet. Er will für die Stadt, in der er einen großen Teil seines Lebens verbrach-

te, ein Zeichen setzen, ein zur Nachahmung anregendes Beispiel modernen Mäzenatentums geben. Und "mit der Stiftung möchte ich auch meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen", so Engelhorn in dem bereits erwähnten Interview am 21.1.2002. Die Dankbarkeit des Stifters gegenüber der Stadt, der er seinen Wohlstand verdankt, eröffnet den Reiss-Engelhorn-Museen nun neue Horizonte.

Luisa Reiblich, Mannheim

8. WOAM receives Conservation and Heritage Management Award

The Archaeological Institute of America (AIA) has given its prestigious Conservation and Heritage Management Award to the ICOM-CC Working Group on Wet Organic Archaeological Materials. Ms. Nancy C. Wilkie, president of this oldest, renowned, and with 11.000 members largest association of archaeologists in the United States, writes in the citation:

"Over the past 20 years, WOAM has met regularly to report on research on the conservation of wet archaeological materials that has taken place since the previous meeting. The scope of their work includes not only artifacts, but sites and site monitoring as well. As part of the proceedings, the group sets a research agenda for future work that various members agree to pursue. In this way, current research builds on previous work and determines areas of future work. This serves to reduce redundancy in conservation research as well as to target areas of particular concern. The Group has been responsible for the great strides that have been made in recent years in the understanding and treatment of wet and waterlogged archaeological materials and is therefore deserving of recognition."

As coordinator of WOAM I travelled to AIA's 103rd Annual Meeting in Philadelphia, supported by ICOM-Germany, to receive the award. In my words of thank I could not resist the temptation to elaborate a little on the potential WOAM-conservators represent for archaeologists, what we can do to their wet, filthy, unspectacular finds; and how it pays to be prepared to find something when setting out excavating in wet sites. This means to contact a conservator in time. There was good applause after the final statement, the old truth: excavation without proper conservation is vandalism.

In these days, when the United States are very much occupied with themselves, it is remarkable that the AIA honours a predominantly European group of professionals. It was a pleasure to represent this group of enthusiasts in the face of 2000 members of the AIA.

Dr. Per Hoffmann

Deutsches Schiffahrtsmuseum, Bremerhaven

9. Vorstand von ICOM-Deutschland

Anschrift:
ICOM-Deutschland
In der Halde 1
14195 Berlin

Präsident:

Dr. Hans-Martin Hinz
In der Halde 1
14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25
Fax: (+49 30) 69 50 45 26
e-mail: icom-deutschland@t-online.de
hinz@dhm.de

Vorstandsmitglieder:

Dr. Michael Eissenhauer
Staatliche Museen Kassel
Schloss Wilhelmshöhe
34131 Kassel

Tel. (0049 561) 9377-610
Fax (0049 561) 9377-666
email: michael.eissenhauer@museen-kassel.de

Prof. Dr. Bernhard Graf
Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz
Institut für Museumskunde
In der Halde 1
D-14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 8301-460
Fax: (+49 30) 8301-504
e-mail: b.graf@smb.spk-berlin.de

Dr. Lydia Icke-Schwalbe
Staatliches Museum für Völkerkunde Dresden
Königsbrücker Landstr. 159
01109 Dresden

Tel.: (+49 351) 8926212
Fax: (+49 351) 8926203

Geschäftsführung:

Johanna Westphal
Katja Roßocha (Vertretung 2002/2003: Dr. Christoph Lind)
In der Halde 1
14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25
Fax: (+49 30) 69 50 45 26
e-mail: icom-deutschland@t-online.de

Dr. Lieselotte Kugler
Deutsches Technikmuseum Berlin
Trebbiner Str. 9
D-10963 Berlin

Tel.: (+49 30) 254 84-101
Fax: (+49 30) 254 84-175
e-mail: kugler@dtmb.de

Dr. York Langenstein
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen
Wagmüllerstraße 20
D-80538 München

Tel.: (+49 89) 210 140-11
Fax: (+49 89) 210 140-40
e-mail: museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de

Dr. Hartwig Lüdtkke
Museumsstiftung Post und Telekommunikation
Heinrich-von-Stephan-Straße 1
D-53175 Bonn

Tel.: (+49 228) 185-100
Fax: (+49 228) 185-190
e-mail: mspt.pieck@t-online.de

Internetadresse: <http://www.icom-deutschland.de>

Redaktion: Dr. Hans-Martin Hinz, Katja Roßocha, Johanna Westphal
Gestaltung: Susanne Matthey